

Jochen Fritz / Neil Stewart (Hg.)

# **Das schlechte Gewissen der Moderne**

Kulturtheorie und Gewaltdarstellung  
in Literatur und Film nach 1968

– Sonderdruck –  
im Buchhandel nicht erhältlich



2006

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Lutz-Henning Pietsch

## „The Fall of the Empire“

Der post-freudianische Körper bei Deleuze/Guattari und in Clive Barkers *Books of Blood*

Nachdem Charlie George, die Hauptfigur in Clive Barkers Kurzgeschichte *The Body Politic*, gegen seinen Willen seine Ehefrau erwürgt und sich anschließend mit einem Hackbeil die linke Hand abgetrennt hat, beginnt sein Psychoanalytiker, Dr. Jeudwine, an den Dogmen seines Berufes zu zweifeln:

[...] maybe the grandpappy of his sacred profession, Freud, had been wrong. The paradoxical facts of human behaviour didn't seem to fit into those neat Classical compartments he'd allotted them to; perhaps attempting to be rational about the human mind was a contradiction in terms (IV, 21).<sup>1</sup>

Daß die psychoanalytischen Kategorien Freuds nicht mehr greifen, ist eine Beobachtung, die in den achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts nicht nur in Horrorgeschichten an Gültigkeit gewinnt. Auch auf der Ebene der philosophischen und kulturtheoretischen Entwürfe postmoderner Provenienz werden die skeptischen Distanzierungen von Freud häufiger. Blieb die Psychoanalyse mit ihrem Programm, dem scheinbar chaotischen Unbewußten Bedeutung abzugewinnen und es dadurch wieder der Souveränität des Ich zu unterstellen, letztlich der humanistischen Tradition verpflichtet, den Menschen als autonome geistige Einheit aufzufassen, so verschiebt sich unter dem Einfluß von Entwicklungen im Bereich der Massenmedien, der Medizin, der virtuellen Realität u.a. die Aufmerksamkeit von der Seele zunehmend auf die als transformierbar und manipulierbar erfahrene Materialität des Körpers. Wegweisend ist der Erfolg von Gilles Deleuzes und Félix Guattaris *Anti-Ödipus* (1972), der die Polemik gegen die Psychoanalyse eröffnet und in dessen Folge innerhalb der postmodernen Theoriebildung

---

<sup>1</sup> Die sechs Bände von Clive Barkers Kurzgeschichtensammlung *Books of Blood* erschienen zuerst 1984 (Band 1–3) und 1985 (Band 4–6) bei Sphere Books. Ich zitiere die Warner Books-Ausgabe, London 1998. Die römische Ziffer bezeichnet den Band, die arabische die Seitenzahl.

statt von Verdrängung, Projektion, Sublimation usw. allerorten „viel von Organen die Rede gewesen“<sup>42</sup> ist.

Während Deleuze und Guattari damit beginnen, für die Materialisierung des Ich das akademische Vokabular zu liefern, macht sich der Horror in Literatur und Film daran, die entsprechenden kollektiven Ängste und Phantasmen transformierter, zerstückelter und reorganisierter Körper in Szene zu setzen. In den folgenden Ausführungen soll diese Homologie von avantgardistischem Theorie-Diskurs und literarischer Subkultur sichtbar gemacht und präziser beschrieben werden, indem die theoretischen Konzepte Deleuzes und Guattaris mit den Texten des englischen Horror-Autors Clive Barker zusammengeführt werden,<sup>3</sup> dessen Kurzgeschichtensammlung *Books of Blood* (1984–1985) einen innovativen Höhepunkt der Horrorkultur der achtziger Jahre darstellte.<sup>4</sup> Barker gilt als prominentester und kommerziell erfolgreichster Vertreter des sogenannten ‘Splatterpunk’ oder ‘New Horror’, einer Richtung, die durch ungewohnt radikale Darstellungen von Gewalt und Sexualität die Grenzen des Horrorgenres neu definierte.<sup>5</sup>

Die Untersuchung besteht aus drei Schritten. Zuerst wird die Verabschiedung des Körpers, wie ihn die traditionelle Psychoanalyse konzipiert, in Barkers *The Body Politic* dargestellt. Es folgen einige allgemeinere Bemerkungen zum Verhältnis von Horror, Psychoanalyse und Körper vor dem Hintergrund kultureller Tendenzen der siebziger und achtziger Jahre, die in die Frage nach dem affirmativen oder kritischen Status der Texte Clive Barkers münden. Im dritten und längsten Teil schließlich wird versucht, die von Deleuze und Guattari im *Anti-Ödipus* und zum Teil auch in *Tausend Plateaus* (1980) entwickelten Begriffe und Kategorien, mit denen sie für die Desorganisation der menschlichen Physis als einer befreienden Praxis werben,

<sup>2</sup> Elisabeth von Samsonow: *Die verrückte Vulva. Entwurf einer neuen Organtheorie*. In: *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie*. Hg. v. Claudia Benthien und Christoph Wulf (Hamburg 2001) S. 339–361, hier: S. 339.

<sup>3</sup> Erste Ansätze dazu finden sich in: Linda Badley: *Writing Horror and the Body. The Fiction of Stephen King, Clive Barker, and Anne Rice* (Westport[Conn.]/London 1996) (= Contributions to the Study of Popular Culture, Bd. 51) S. 78–81 sowie Jay McRoy: *There Are No Limits: Splatterpunk, Clive Barker, and the Body in-extremis*. In: *Para-doxa* 17 (2002) S. 130–150, hier: S. 147–148.

<sup>4</sup> Vgl. Gary Hoppenstand: *Clive Barker's Short Stories. Imagination as Metaphor in the Books of Blood and Other Works* (Jefferson [NC]/London 1994) S. 7, 32 sowie Badley: *Writing Horror and the Body* (Anm. 3) S. 73–75.

<sup>5</sup> Zur näheren Charakterisierung dieser Richtung vgl. Paul Michael Sammon: *Outlaws. In: Splatterpunk: Extreme Horror*. Hg. v. P. M. S. (New York 1990) S. 272–346; Ken Tucker: *The Splatterpunk Trend, And Welcome to It*. In: *The New York Times Book Review* (24. März 1991) S. 13–14 sowie McRoy: *There Are No Limits* (Anm. 3) S. 131–134.

für die Analyse von *The Body Politic* und zweier weiterer Kurzgeschichten Barkers fruchtbar zu machen.

## I.

Was ist der Grund für Dr. Jeurdwines eingangs erwähnte berufliche Krise in *The Body Politic*? Jeurdwine muß einsehen, daß die von Freud bereitgestellten psychoanalytischen Kategorien bei der Behandlung des Patienten Charlie George offensichtlich versagt haben. Am Beginn der Kurzgeschichte sucht der völlig verstörte Charlie bei Jeurdwine psychologische Hilfe, weil er unter dem Gefühl leidet, daß seine Hände sich ihm entfremden, daß er ihre Aktionen nicht mehr unter Kontrolle hat, daß sie (im geheimen Bündnis mit den Händen anderer Menschen) ein Eigenleben entwickeln. Als guter Psychoanalytiker stößt Jeurdwine schon nach wenigen Sitzungen auf bestimmte unbewußte Seeleninhalte; in deren Verdrängung er die Ursache für Charlies Krankheit erkennt und deren Aufdeckung und Bewußtmachung dann auch zunächst Charlies schnelle psychische Genesung zu versprechen scheinen:

During their third session together, the doctor brought one particular memory back to Charlie with spectacular vividness: his father's hands, crossed on his barrel chest as he lay in his coffin [...]. The absolute authority of those wide hands, even in death, had haunted Charlie for months afterwards. And hadn't he imagined, as he'd watched the body being consigned to humus, that it was not yet still? That the hands were even now beating a tattoo on the casket lid, demanding to be let out? It was a preposterous thing to think, but bringing it out into the open did Charlie a lot of good (IV, 5).

Wie es sich für einen orthodoxen Freudianer gehört, sind die psychischen Mechanismen, die Jeurdwine als die entscheidenden ansieht und auf die sich seine Analyse konzentriert, ödipaler Natur. Zielstrebig bringt er aus dem Fundus verschütteter Kindheitserinnerungen seines Patienten eine solche zum Vorschein, die es erlaubt, die Vorstellung der auf unheimliche Art sich verselbständigenden Hände, von der Charlie besessen zu sein scheint, in eine Beziehung mit der Autorität des Vaters zu bringen. Umstandslos erklärt Jeurdwine die Hände zu symbolischen Substituten des bedrohlichen väterlichen (bzw. des durch Kastration bedrohten eigenen) Phallus, wiewohl er zugleich das Ungewöhnliche dieser Konstellation einräumt: „Hands as symbols of paternal power, he said, were not common. Usually the penis predominated in his patients' dreams, he explained [...]“ (IV, 5).

Wie bereits bemerkt, erweist sich Jeudwines Therapie-Ansatz als Fehlschlag. Charlies Hände setzen ihr Eigenleben aktiver fort als je zuvor, bis zu dem oben erwähnten grausamen Höhepunkt, der Ermordung seiner Frau. Unmittelbar darauf gelingt es Charlie noch, das Telefon zu bedienen, um Jeudwine anzurufen und ihn panisch um Hilfe zu bitten: „My hands, Doctor ... they're out of control“ (IV, 9). Doch als die von Jeudwine verständigte Polizei Charlies Haus betritt, liegt dieser bereits ohnmächtig am Boden, nachdem seine rechte Hand die linke abgehackt hat. Jeudwine bleibt nichts anderes mehr übrig, als am Tag nach der Katastrophe Charlies Haus aufzusuchen, um über den Fall noch einmal nachzudenken. Der Doktor muß erkennen, daß seine psychoanalytische Methode versagt hat und „that he hadn't uncovered the slightest propensitiy for such acts in his patient“ (IV, 22). Er sieht sich gezwungen, die größte Autorität seiner Disziplin radikal in Frage zu stellen: „And Freud? Viennese charlatan. What did the old opium-eater have to tell anyone?“ (IV, 22). Als Jeudwine diese resignative Einsicht überfällt, weiß er nicht, daß sein Ende unmittelbar bevorsteht. Die in Freiheit versetzte linke Hand Charlies hat inzwischen eine Vielzahl anderer Hände dazu gebracht, sich auf ebenso blutige Weise zu 'befreien', und ist mit diesem Heer zum Ort, an dem die Revolution ihren Ausgang nahm, zurückgekehrt. Prompt werden dort mit Jeudwines Händen zwei weitere Anhänger rekrutiert. Jeudwines letzte Gedanken beim Anblick des Gewimmels abgetrennter Hände, kurz bevor er von seinen eigenen Fingern erwürgt wird, gelten noch einmal der Desillusionierung über die Glaubenssätze der Psychoanalyse:

His eyes began to swell with tears; not for Charlie, but for the generations that would come when he, Jeudwine, was silenced. Simple-minded, trusting generations, who would put their faith in the efficacy of Freud and the Holy Writ of Reason. He felt his knees beginning to tremble, and he sank to the dining-room carpet, his eyes too full now to see clearly the rebels that were gathering around him. Sensing something alien sitting on his lap, he looked down, and there were his own two hands. Their index fingers were just touching, tip to manicured tip. Slowly, with horrible intention in their movement, the index fingers raised their nailed heads and looked up at him. Then they turned, and began to crawl up his chest, finding finger-holds in each fold of his Italian jacket, in each button-hole. The ascent ended abruptly at his neck, and so did Jeudwine (IV, 23).

In *The Body Politic*, einer von Clive Barkers besten Kurzgeschichten,<sup>6</sup> ist die Episode um Dr. Jeudwine mehr als nur ein willkürliches Handlungselement.

<sup>6</sup> Ein Kritiker nennt sie sogar, „arguably, the finest dark fantasy story published in the twentieth century“ (Hoppenstand: *Clive Barker's Short Stories* [Anm. 4] S. 107).

Das Versagen der traditionellen psychoanalytischen Kategorien Jeudwines angesichts der revolutionären Partialisierung der Körperteile macht deutlich, daß in Barkers Kurzgeschichte eine grundsätzliche Ablösung eines alten, freudianischen durch ein neues, post-freudianisches Körper-Paradigma stattfindet. Die traditionelle Psychoanalyse begreift den Körper als organisierte Ganzheit; stets hat sie, wie einer ihrer Kritiker betont,

die Partialobjekte (das Auge, den Mund, die Brust etc.) noch als extensive Teile des ideell synthetisierten Körpers aufgefaßt, als Besonderes, das auf ein Ganzes als Endursache zu reflektieren sei. Noch nie hat die Psychoanalyse ein Organ als ein Organ gesehen, sondern stets nur als ein Teil einer Organisation, als ihre notwendige Bedingung. [...] Wo den Partialobjekten, den noch präpersonalen Elementen die Verbindung untereinander fehlte, stellte die Psychoanalyse deren Verbindung ideell her.<sup>7</sup>

Die Synthese des psychoanalytischen Körpers soll kurz näher erläutert werden.<sup>8</sup> Freud zufolge ist die früheste Phase infantiler Sexualität zunächst noch bestimmt durch das unorganisierte Spiel der Partialtriebe, die unabhängig voneinander an den verschiedenen Orten ihrer jeweiligen organischen Quelle (z. B. Mund/Lippen, Anus) ihre Befriedigung finden. Die Lust, die das Funktionieren eines Organs oder die Reizung einer erogenen Zone verschafft, ist in dieser Phase noch nicht auf ein einheitliches Körperbild bezogen.<sup>9</sup> Letzteres entsteht in einer zweiten Phase, der Phase der Ich-Bildung, in der die libidinösen Besetzungen der einzelnen Körperzonen im Bild des ganzheitlichen Körpers konvergieren und das Ich als Objekt narzißtischer Libido konstituieren.<sup>10</sup> Dieser Phase entspricht in etwa Jacques Lacans 'Spiegelstadium', in welchem das Kind durch narzißtische Identifizierung mit seinem Spiegelbild zum ersten Mal seinen Körper als eine

<sup>7</sup> Bernhard Dieckmann: *Der psychoanalytische und der organlose Körper*. In: *Der andere Körper*. Hg. v. Dietmar Kamper und Christoph Wulf (Berlin 1984) (= Edition Corpus, Bd. 1) S. 103–121, hier: S. 116.

<sup>8</sup> Die für die folgenden Ausführungen grundlegenden Texte Sigmund Freuds sind: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905, erweiterte Auflagen bis 1925) sowie *Zur Einführung des Narzißmuß* (1914). Allerdings sind für das Verständnis Freudscher Begriffe und Konzepte häufig zahlreiche Ergänzungen, Präzisierungen und Revisionen wichtig, die an den verschiedensten Stellen seines weitverzweigten Werkes erfolgen. Den besten Zugang bietet Jean Laplanche und Jean-Bertrand Pontalis' Buch *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt a.M. 1973, das zu jedem Begriff die jeweils relevanten Textstellen anführt und auf dessen Artikel im folgenden verwiesen wird.

<sup>9</sup> Vgl. Laplanche/Pontalis: *Vokabular* (Anm. 8) S. 79–83 (s.v. 'Autoerotismus'), S. 363–364 (s.v. 'Organlust'), S. 373–375 (s.v. 'Partialtrieb').

<sup>10</sup> Vgl. Laplanche/Pontalis: *Vokabular* (Anm. 8) S. 79–83 (s.v. 'Autoerotismus'), S. 317–320 (s.v. 'Narzißmuß').

Ganzheit imaginiert, die ihm fortan als Modell der körperlichen Selbstan-  
eignung und Ich-Bildung dient und die Ohnmachtserfahrung des 'zer-  
stückelten Körpers' zum perhorreszierten Phantasma werden läßt.<sup>11</sup>

In einer dritten Phase schließlich tritt an die Stelle der narzißtischen die  
heterosexuelle Objektwahl. Die ursprüngliche Anarchie der Partialtriebe  
wird im Verlauf dieser Phase endgültig verabschiedet zugunsten des Primats  
der Genitalzone, das die Sexualität im Dienst der Fortpflanzung organisiert  
und dem sich alle anderen erogenen Zonen unterordnen.<sup>12</sup> Diese Phase wird  
in der Psychoanalyse nochmals unterteilt in die (post-)pubertäre Phase der  
eigentlichen Genitalorganisation, der die infantile Genitalorganisation oder  
phallische Phase vorausgeht.<sup>13</sup> In der phallischen Phase erfährt das Kind  
den Unterschied der Geschlechter noch nicht als Gegensatz von männlich  
und weiblich, sondern von phallisch und kastriert. Die phallische Phase ist  
für die psychosexuelle Entwicklung von entscheidender Bedeutung, sie ent-  
spricht dem Kulminationspunkt des Ödipus-Komplexes.<sup>14</sup> Beim Jungen  
führt das Interesse für seinen Penis und die Entdeckung, daß dem Mädchen  
der Penis fehlt, zur Kastrationsangst. Die Kastration wird als Strafe für die  
feindlichen Impulse gegenüber dem Vater, die im Zusammenhang mit den  
libidinösen Wünschen gegenüber der Mutter stehen, phantasiert. Die Kas-  
trationsdrohung etabliert im Seelenleben des Jungen das Inzestverbot, das  
ihn zum Verzicht auf die Mutter und zur Identifizierung mit dem Vater be-  
wegt und damit nach psychoanalytischem Verständnis die Voraussetzung  
für seine gesunde seelische Reifung schafft.

Faßt man diese allgemeinen Ausführungen über die Organisation des  
psychoanalytischen Körpers zusammen, so zeichnen sich zwei Hauptas-  
pekte ab. Erstens gilt die Synthese der ursprünglich als disparat erfahrenen

<sup>11</sup> Vgl. Jacques Lacan: *Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion, wie sie uns in der psychoanalyti-  
schen Erfahrung erscheint*. In: J.L.: *Schriften I*. Hg. v. Norbert Haas (Frankfurt a.M. 1975) S.  
61–70; Laplanche/Pontalis: *Vokabular* (Anm. 8) S. 317–320 (s.v. 'Narzißmus'), S. 474–  
476 (s.v. 'Spiegelstufe') sowie Dylan Evans: *Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse* (Wien  
2002) S. 277–279 (s.v. 'Spiegelstadium'), S. 355–356 (s.v. 'zerstückelter Körper').

<sup>12</sup> Vgl. Laplanche/Pontalis: *Vokabular* (Anm. 8) S. 287–288 (s.v. 'Libido, Organisation der'),  
S. 290–294 (s.v. 'Libidostufe'). Während Freud in seinem früheren Werk lediglich zwi-  
schen einer unorganisierten prägenitalen und einer genital organisierten Sexualität unter-  
scheidet, postuliert er in seinem späteren Werk eine Abfolge von oraler, analer, phalli-  
scher und genitaler Organisation der Partialtriebe. Auch hier gilt jedoch, daß die volle  
Organisation der Sexualität erst in der vierten, der genitalen Phase erreicht wird. Vgl.  
Laplanche/Pontalis: *Vokabular* (Anm. 8) S. 287–288, S. 292.

<sup>13</sup> Vgl. Laplanche/Pontalis: *Vokabular* (Anm. 8) S. 167–168 (s.v. 'Genitale Stufe oder Geni-  
talorganisation'). Freuds Konzeption der phallischen Stufe ist nicht ganz einheitlich: Mit-  
unter wird sie von der genitalen Organisation getrennt und den prägenitalen Organisati-  
onsstufen zugeschlagen.

<sup>14</sup> Vgl. Laplanche/Pontalis: *Vokabular* (Anm. 8) S. 383–385 (s.v. 'Phallische Stufe').

Organe zu einem ganzheitlichen Körperbild als notwendiges und wesentli-  
ches Element bei der Bildung eines einheitlichen Ich. Das Ich hängt somit  
einerseits eng mit dem Körper zusammen, konstituiert sich andererseits  
aber gerade in der Trennung von ihm, insofern die körperliche Ganzheit,  
nach der es sich entwirft, schon im Ursprung ein Bild, eine visuelle oder  
imaginäre Repräsentation ist: „Das Bild, die imaginären Repräsentationen  
geben den realen, den Partial-Objekten eine imaginäre Anordnung und  
trennen unwiderruflich das Bewußtsein vom Körper, ohne beide voneinan-  
der abzulösen.“<sup>15</sup> Zweitens kommt im Prozeß der Überwindung der partiali-  
sierten Organlust dem Genitalen bzw. insbesondere dem Phallus eine zen-  
trale Rolle zu; er wird zum großen Organisator der Libido und damit gleich-  
zeitig der gesamten psychosexuellen Entwicklung des Menschen. Über die  
unmittelbare körperliche Realität hinaus wird der Phallus in seinen vielfälti-  
gen symbolischen Gleichungen zum universalen Repräsentanten von Ver-  
langen nach der Mutter und Macht des Vaters, Begehren und Verbot,  
Wunsch und Gesetz und damit letztlich der kulturellen Ordnung schlecht-  
hin.

In Clive Barkers Kurzgeschichte nun werden beide Aspekte, die Integra-  
tion des Körpers unter der Herrschaft des Ich wie die ödipale Strukturie-  
rung seiner psychosexuellen Erfahrung unter der Herrschaft des Phallus, in  
Frage gestellt.<sup>16</sup> Charlie Georges Hände befinden sich im Aufstand gegen  
sein Ich, sie rebellieren gegen die Autorität seines Bewußtseins. Deshalb  
finden ihre ersten konspirativen Treffen immer dann statt, wenn Charlie  
schläft: „Only then, when they knew consciousness was gone, would they  
dare to begin their secret lives again“ (IV, 1). Auch in einer späteren Phase  
der Revolution, nachdem die linke Hand sich befreit hat und nachts auf der  
Straße nach neuen Anhängern Ausschau hält, bleibt für sie die Überlegung  
bestimmend, daß beim 'ausgeschalteten' Bewußtsein der Schlafenden mit  
weniger Widerstand zu rechnen sei: „Should the rebellion begin there: in  
those lighted homes? No. They were too well woken, those people. It was

<sup>15</sup> Dieckmann: *Der psychoanalytische und der organlose Körper* (Anm. 7) S. 109–110.

<sup>16</sup> Als weitere Beispielstelle in Clive Barkers *Books of Blood*, wo die Kritik am Freudschen Ich  
explizit wird, vgl. die Kurzgeschichte *Dread*, wo im Gespräch dreier Studenten über ihre  
schlimmsten Ängste der Name Freuds fällt:

„Freud writes on that,' said Cheryl.

'What?'

'Freud,' Cheryl repeated, this time making a performance of it, as though she were  
speaking to a child. 'Sigmund Freud: you may have heard of him.'

Quaid's lip curled with unrestrained contempt. 'Mother fixations don't answer the prob-  
lem. The real terrors in me, in all of us, are pre-personality. Dread's there before we have  
any notion of ourselves as individuals [...]'" (II, 7).

better to find sleeping souls“ (IV, 13). Immer wieder wird Charlie aus Sicht der Hände als der „tyrant“ oder „despot“ bezeichnet (IV, 7, 10, 11, 12), dessen Regierung es zu stürzen gilt; nach gelungener Separation genießt die linke Hand ihre neue Unabhängigkeit von Charlies Befehlen:

The sensation of freedom was exhilarating. Not to feel the imperative of the tyrant in its nerves; not to suffer the weight of his ridiculous body, or be obliged to accede to his petty demands. Not to have to fetch and carry for him, to do the dirt for him; not to be obedient to his trivial will (IV, 13).

Im nachhinein fragt sich Charlie im Hinblick auf seine ihm verbliebene rechte Hand, ob sie jemals wirklich seiner Herrschaft unterlag: „[...] perhaps it was just an illusion of servitude it had created these forty-odd years, a performance to lull him into a false sense of autocracy“ (IV, 25). Die Kurzgeschichte endet mit der Andeutung, daß auch die Beine begonnen haben, sich von ihren Besitzern zu emanzipieren. Boswell, der dem Ansturm revoltierender Hände knapp entkommen ist, wird bei seiner Flucht von seinen Beinen auf die Bahnschienen gelenkt und dort von einem Zug überrollt. Die letzten Zeilen der Kurzgeschichte geben Boswells Gedanken kurz nach dem Erwachen auf der Intensivstation wieder, als er seine abgetrennten Beine erblickt, die ihm von selbst dorthin gefolgt sind. Resümeehaft wird hier der Zusammenhalt der Körperteile als äußerst fragile, jederzeit von Auflösung bedrohte Einheit dargestellt:

Having made their presence known to him they left him where he lay, content to be free.

And did his eyes envy their liberty, he wondered, and was his tongue eager to be out of his mouth and away, and was every part of him, in its subtle way, preparing to forsake him? He was an alliance only held together by the most tenuous of truces. Now, with the precedent set, how long before the next uprising? Minutes? Years?

He waited, heart in mouth, for the fall of Empire (IV, 33).

Das *Empire*, dessen Niedergang sich abzeichnet, ist die Herrschaft einer auf die Synthese des Körpers sich gründenden stabilen Ich-Einheit. Die Verselbständigung von Charlies Händen wird in der Kurzgeschichte immer wieder mit Kategorien drohenden Wahnsinns in Zusammenhang gebracht (vgl. IV, 2, 3, 4, 11). Zu den ersten Zeichen, die Charlie um seine geistige Gesundheit fürchten lassen, gehört dabei unter anderem das Gefühl, beim Liebesakt mit seiner Frau nur noch Zuschauer der Aktivitäten seiner Hände zu sein:

He had never been a great lover, but neither did he feel he had anything to apologize for. Ellen seemed satisfied with his attentions. But these days he felt dislocated from the act. He would watch his hands travelling over Ellen, touching her with all the intimate skill they knew, and he would view their manoeuvres as if from a great distance, unable to enjoy the sensations of warmth and wetness. Not that his digits were any less agile. Quite the reverse. Ellen had recently taken to kissing his fingers, and telling him how clever they were. Her praise didn't reassure him one iota. If anything, it made him feel worse, to think that his hands were giving such pleasure when he was feeling nothing (IV, 2).

Die Bedrohung, die von Charlies Händen für seine psychische Stabilität ausgeht, erscheint hier in neuem Licht. Es ist nicht das Entfremdungsgefühl allein, das ihn beunruhigt; von erheblicher Bedeutung scheint zu sein, daß die Rolle seiner Hände die phallische Zentrierung seiner Sexualität in Frage stellt. War sein eheliches Liebesleben bislang eher von routiniertem Mittelmaß bestimmt, so entdeckt seine Frau Ellen darin neuerdings ungeahnte Genüsse. Es sind aber Charlies Hände, nicht etwa sein Penis, die ihr diese Genüsse verschaffen und auf die sich umgekehrt ihre Liebkosungen konzentrieren. Charlies Unvermögen, dem durch seine Hände dominierten Liebesakt Lust abzugewinnen, entspricht dem Widerstand des psychoanalytischen Ich gegen den Verlust der genitalen Organisation seines Körpers, durch welche das Spiel der Partialtriebe dem Primat des Phallus untergeordnet und die Lust am nicht-genitalen Partialobjekt in den Bereich der Vorlust oder der Perversionen verwiesen wird.

Dr. Jeurwine scheint die Dinge wieder zurechtzurücken, wenn er, wie oben erwähnt, in einer Therapiesitzung die Hände zum symbolischen Substitut des Phallus erklärt; sie sind also doch eigentlich der Penis. Charlie ist zunächst erleichtert, obwohl er sich leiser Zweifel gegenüber Jeurwines Ausführungen offenbar nicht erwehren kann. Auf dessen ödipalisierende Interpretation antwortet er jedenfalls „that hands had always seemed far more important than private parts. After all, they could change the world, couldn't they?“ (IV, 5). Was sich in Charlies Antwort ausdrückt, ist die Skepsis gegenüber der symbolischen Reduzierung der Partialobjekte auf den Phallus sowie die Bereitschaft, sie in ihrer eigenen unmittelbaren Materialität und Produktivität wahrzunehmen. Als Charlie an einer späteren Stelle dem versammelten Heer abgetrennter Hände gegenübersteht, heißt es: „Seeing them gathered like this the metaphors collapsed. They were what they were: human hands. That was the horror“ (IV, 30). Der Horror ist, anerkennen zu müssen, daß man der als bedrohlich empfundenen Partialisierung der Organe nicht mehr dadurch Herr werden kann, daß man sie in Bedeutungsverkettungen einspannt und in symbolischen Ökonomien domestiziert, um da-

durch letztlich doch wieder das Freudsche Ich über ihnen zu inthronisieren. Nur eine Seite später findet sich ein erneuter Ansatz zur metaphorisierenden Beschreibung der Hände, und mit gleicher Konsequenz wird er unterbunden: „No, that was metaphor again. An end to that“ (IV, 31). Die Masse der Hände, so macht der Text am Ende deutlich, repräsentiert nichts als sich selbst; „there was no significance to be discovered in it“ (IV, 32).

## II.

Die explizite Verabschiedung Freudscher Kategorien in Barkers Horrorgeschichte markiert einen Traditionsbruch. Traditionell besteht zwischen Horror und Psychoanalyse eine enge Affinität; man kann sie als komplementäre kulturelle Symptome betrachten, als „similar tropes or crossbreeding mythologies“,<sup>17</sup> in denen sich dieselbe Skepsis gegenüber einem bürgerlich-utilitaristischen Vernunftoptimismus artikuliert. Zu ihren gemeinsamen Elementen gehören das Motiv des sexualpathologischen Familiendramas, das Interesse für Traum, Angst und Wahnsinn als dem ‘Anderen’ der Vernunft, die Codierung der empirischen Oberfläche der Dinge durch verborgene Bedeutungen aus den Bereichen Sexualität, Aggression und Tod.<sup>18</sup> In jüngerer Zeit nun, ungefähr seit den späten 70er und frühen 80er Jahren, haben sich die Züge des Horrors merklich verändert. Viele zeitgenössische Horrorgeschichten fügen sich kaum mehr einer Lektüre, die sie als verschlüsselte Allegorien des ödipalen Dramas der Kernfamilie behandelt und die durch logozentrische Entzifferungsarbeit à la Jeurwine hinter einer symbolischen Ebene verborgene sexuelle Inhalte ans Licht bringen will. Der Grund liegt einmal darin, daß zeitgenössischer Horror diese ‘latenten’ Inhalte häufig ganz offen zur Sprache bringt, sie samt den dazugehörigen psychoanalytischen Theoremen dem Fundus seiner Motive und Themen ein-

<sup>17</sup> Linda Badley: *Film, Horror, and the Body Fantastic* (Westport [Conn.]/London 1995) (= Contributions to the Study of Popular Culture, Bd. 48) S. 12. Vgl. Michelle A. Massé: *Psychoanalysis and the Gothic*. In: *A Companion to the Gothic*. Hg. v. David Punter (Oxford/Malden [Mass.] 2000) S. 229–241, hier: S. 230–231.

<sup>18</sup> Beispiele für traditionelle psychoanalytische Deutungen des Horrorgenres resümiert Barry Keith Grant: *Introduction*. In: *The Dread of Difference. Gender and the Horror Film*. Hg. v. B. K. G. (Austin 1996) S. 1–12, hier: S. 4–5. Zu neueren Ansätzen vgl. demnächst den von Steven Jay Schneider herausgegebenen Band *Freud's Worst Nightmares*. Ausschnitte aus der Einleitung sind unter der Internetadresse <[www.sensesofcinema.com/contents/01/15/horror\\_psych.html](http://www.sensesofcinema.com/contents/01/15/horror_psych.html)> zu finden.

verleibt.<sup>19</sup> Zweitens tritt an die Stelle suggestiver Metaphern und Symbole, die ein psychosexuelles Verdrängtes ausdrücken, zunehmend die Materialität drastisch zur Schau gestellter deformierter Körperoberflächen. Linda Badley sieht diese Entwicklung des zeitgenössischen Horrors im Zusammenhang mit einem allgemeineren kulturellen Wandel:

Today, as the ego is challenged and altered, a [...] shift has occurred from the Freudian psyche to a post-Freudian body fantastic, the product of a materialist, postliterate, electronic, image based culture. Horror announced the crisis in the 1970s and 1980s through its images – its bodies in pieces and organic machines, its sexual mutations and re-generations. Horror also provided the crisis with an iconography, a fantastic body language for re-imagining the self. It has contributed to our current concept of an embodied self [...].<sup>20</sup>

Badley begreift die Thematisierung des Körpers im Horror als Indiz einer Krise, die mit einer veränderten Auffassung des Selbst zu tun hat.<sup>21</sup> Gegen Ende des 20. Jahrhunderts läßt die fortschreitende Anonymisierung, Kollektivierung und Fragmentarisierung der modernen Massengesellschaft, die Auflösung von Geist und Seele in den Kanälen elektronischer Kommunikationsnetze den Körper in seiner vermeintlich unhintergehbaren Faktizität als letzten Garanten von Identität erscheinen, als natürliches Reservat einer „jenseits der Zeichen situierten Ordnung des Realen“,<sup>22</sup> in der konkrete Erfahrungen und Empfindungen noch ihren klar lokalisierbaren, physischen Ort haben. Gefördert wird die dem Körper „als dem sichtbaren Teil des Selbst“<sup>23</sup> entgegengebrachte Aufmerksamkeit zudem durch die Dominanz der Bildmedien; Zeitschriften, Film, Fernsehen und Werbung vermarkten Designer-Körper als Identitätsangebote und sorgen für den anhaltenden Boom der Schönheits-, Fitness- und Gesundheitsindustrie. Hier wird die ganze Ambivalenz der Entwicklung deutlich:<sup>24</sup> Die Aufwertung des Körpers

<sup>19</sup> Zur Transformation der Psychoanalyse von einer Wissenschaft, die Instrumente zur Deutung und Erklärung des Horrors bereitstellt, zum populären Mythos, der selbst zum Spielmaterial des Horrors wird, vgl. Badley: *Film, Horror, and the Body Fantastic* (Anm. 17) S. 11–21.

<sup>20</sup> Badley: *Film, Horror, and the Body Fantastic* (Anm. 17) S. 21.

<sup>21</sup> Vgl. auch Mark Jancovich: *Horror* (London 1992) S. 112–113.

<sup>22</sup> Julia Funk und Cornelia Brück: *Fremd-Körper: Körper-Konzepte – Ein Vorwort*. In: *Körper-Konzepte*. Hg. v. J. F. und C. B. (Tübingen 1999) (= Literatur und Anthropologie, Bd. 5) S. 7–17, hier: S. 10.

<sup>23</sup> Ute Planert: *Der dreifache Körper des Volkes: Sexualität, Biopolitik und die Wissenschaften vom Leben*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 26 (2000) S. 539–576, hier: S. 542.

<sup>24</sup> Vgl. dazu die Einführung Dietmar Kampers und Christoph Wulfs zu dem schon klassischen Band *Die Wiederkehr des Körpers*, wonach zeitgenössische Versuche, „das wahre Subjekt im Körper wiederzuentdecken oder als Körper zu identifizieren“, letztlich von

zum einzig wahren Hort authentischer Subjektivität wird durch die Erfahrung seiner Kommerzialisierung und Modellierbarkeit unterlaufen. Das betrifft nicht nur die Bereiche der medialen Bildproduktion, der Schönheitschirurgie und des Bodystyling; hinzu kommen die Fortschritte im Bereich der virtuellen Realität (in der Körper simuliert, getauscht und verändert werden können) und der Medizin (Gentechnologie, Organtransplantation, Prothesetechnik, Reproduktionstechnik), die die Integrität des Körper-Ich und die Stabilität der Geschlechtermodelle in Frage stellen.

Horror läßt sich als einer der Diskurse vom Körper begreifen, die die beschriebenen Tendenzen zur Materialisierung des Ich und die damit verbundenen Ängste reflektieren. „Horror became a hysterical text or a theater of cruelty specializing in representations of the human anatomy *in extremis* – in disarray or deconstruction, in metamorphosis, invaded or engulfing, in sexual difference, monstrous otherness, or Dionysian ecstasy: the body fantastic.“<sup>25</sup> Einer naheliegenden Lesart zufolge bezieht diese Form zeitgenössischen Horrors ihren Schrecken also in erster Linie daraus, daß sie uns in drastischer Weise die Fragilität und Manipulierbarkeit dessen vorführt, was wir zum Zentrum unseres Selbst erkoren haben: des Körpers. Bei allen Unterschieden würde demnach der zeitgenössische Horror in einer wesentlichen Hinsicht die Kontinuität zum klassischen ‘Freudianischen’ Horror wahren, nämlich in seiner konservativen, herkömmliche Körper- und Sexualnormen affirmierenden Grundausrichtung.<sup>26</sup> Er verschiebt beim Thema der bedrohlichen Überschreitung oder Auflösung dieser Normen lediglich den Akzent von der psychosexuellen Ebene der genital-ödpalen Struktur auf die physische Ebene der organisch-materiellen Beschaffenheit. Zeitgenössische Horror-Autoren, so Michael A. Morrison,

---

der resignativen Einsicht unablässig bleiben, daß „dieses körperliche Subjekt auch gegen Einsprüche, manchmal gerade mit Hilfe derselben, nach und nach ausgelöscht wird“ (Dietmar Kamper und Christoph Wulf: *Die Parabel der Wiederkehr. Zur Einführung*. In: *Die Wiederkehr des Körpers*. Hg. v. D. K. und C. W. [Frankfurt a.M. 1982] S. 9–21, hier: S. 21). Vgl. auch Joachim Küchenhoff: *Der Leib als Statthalter des Individuums?* In: *Individualität*. Hg. v. Manfred Frank und Anselm Haverkamp (München 1988) [= Poetik und Hermeneutik, Bd. 13] S. 167–202, hier: S. 168, wo Küchenhoff im selben Zusammenhang von einer „merkwürdigen Dialektik“ spricht: „[G]erade da, wo leibliche Individualität am meisten angestrebt wird, kann die Unverwechselbarkeit entgegen den Intentionen des Subjekts in Austauschbarkeit umschlagen.“

<sup>25</sup> Badley: *Film, Horror, and the Body Fantastic* (Anm. 17) S. 26.

<sup>26</sup> Zum konservativen, häufig misogynen Charakter des Horrorgenres vgl. die meisten Beiträge in Grant: *The Dread of Difference* (Anm. 18). Zur Kritik an solchen Vorwürfen vgl. Jancovich: *Horror* (Anm. 21) S. 9–13, 108, 112, 115.

exploit conventional cultural fears of unconventional transfigured physicality. Whether it's disease or accident or torturous intent that initiates re-formation, that transformation is repulsive (in modern films, very *messy*) and terrifying, and it invariably leads to disillusion and degeneration followed by a (sometimes tragic) reaffirmation of the status quo, at least for the untransformed. All of which is to reaffirm the cliché that horror is an inherently conservative genre.<sup>27</sup>

Was den Autor Clive Barker angeht, so hat auch er den Körper als das zentrale Thema des Horror schlechthin herausgestellt: „[...] horror fiction is about the body – which over and over again it is“.<sup>28</sup> Doch wäre es eine unzureichende Charakterisierung seiner Texte, wollte man behaupten, daß sie in ihrer Gesamttendenz darauf hinausliefen, Abweichungen von herkömmlichen Körper- und Sexualnormen als pathologisch, schrecklich und zerstörerisch zu brandmarken. Das Gegenteil ist häufig der Fall, wie Morrison im Fortgang des Zitats ausführt:

But in Barker's works the tonality of transformation is completely different. In his tales the easy mutability of the human form opens up the possibility of re-birth, at least for those willing to face his myriad marvels, mysteries, and monsters. [...] Barker's stories thus fit well critic Douglas E. Winter's definition of “anti-horror”: fiction that by reconceptualizing traditional icons of horror seeks to liberate the reader from conventional perspectives [...]. Abandoning the affirmation of the status quo that typifies closure of conventionally conservative horror fiction, tales of anti-horror offer radical alternatives – such as Barker's: liberation through transformation.<sup>29</sup>

Clive Barkers Kritik und Ironisierung psychoanalytischer Kategorien ist radikal; sie bedeutet eine Abkehr von der Vorstellung stabiler, einheitlicher Körper- und Sexualidentitäten überhaupt, wie sie auch einem großen Teil des zeitgenössischen Horrors noch als implizite Norm zugrundeliegt. Die Abkehr von dieser Norm läßt in Barkers Texten ein subversives, zuweilen emanzipatorisches Potential sichtbar werden.<sup>30</sup> In *The Body Politic* wird der

---

<sup>27</sup> Michael A. Morrison: *Monsters, Miracles, and Revelations: Clive Barker's Tales of Transformation (The Second Three Books of Blood)*. In: *Clive Barker's Shadows in Eden*. Hg. v. Stephen Jones (Lancaster, PA 1991) S. 173–184, hier: S. 174–175.

<sup>28</sup> Das Zitat ist wiedergegeben in Jones: *Clive Barker's Shadows in Eden* (Anm. 27) S. 391.

<sup>29</sup> Morrison: *Monsters, Miracles, and Revelations* (Anm. 27) S. 175. Vgl. Badley: *Film, Horror, and the Body Fantastic* (Anm. 17) S. 31: „[...] many of his [Clive Barker's] protagonists undergo perversely beautiful transformations and transcend their former (stereotypical) selves.“

<sup>30</sup> Kritiker haben immer wieder den progressiven Charakter der Horrortexte Barkers im Vergleich zum konservativen *mainstream* betont (wobei dann häufig Stephen King als Repräsentant des letzteren herhalten muß). Vgl. außer dem bereits zitierten Aufsatz Morrisons auch Ramsey Campbell: *Introduction*. In: Barker: *Books of Blood*, Volumes 1–3 (Anm.



durch Charlies Willen einheitlich regierte Körper als despotisch, die Verselbständigung der Hände als Befreiung beschrieben (vgl. IV, 12, 13, 15). Zwar entspricht diese Beschreibung ganz der Perspektive der Hände; für den Hauptprotagonisten Charlie sowie für die weiteren Opfer des Aufstandes bedeutet die Revolution der Körperteile eine schreckliche und blutige Katastrophe, deren Grauen sich der Leser kaum entziehen kann. Ein wenig irritiert wird die Sicht des Lesers allerdings schon durch die ästhetisierende Darstellung der Masse abgetrennter Hände, die Gary Hoppenstand registriert hat:

Yet underpinning the tremendous physical and emotional horror of the story is a sense of wonder. In addition to being a terrifying spectacle, the army of amputated – and subsequently liberated – hands is also a miraculous vision, something unique and bizarre, something beyond the commonplace drudgery of daily life.<sup>31</sup>

Mehr noch als diese ästhetisierenden Elemente ist ein inhaltlicher Aspekt in der Geschichte dazu geeignet, die scheinbar eindeutig negative Bewertung des Aufstandes der Körperteile in Frage zu stellen. Es handelt sich um den Traum, den Charlie durchlebt, als seine Hände zu ihrer ersten gewaltsamen Aktion schreiten, mit der die Revolution offen ausbricht. Während Charlie schläft, haben sich seine Hände auf seinem Bauch zu einem neuen konspirativen Treffen zusammengefunden. Zufällig beobachtet die noch wachliegende Ellen mit ungläubigem Staunen die Bewegungen der Hände ihres Mannes und will ihn wecken. Die Hände sehen ihre Revolutionsvorbereitungen enttarnt und fahren Ellen an die Kehle, um sie zu erwürgen. Während dieser Vorgänge träumt Charlie, er befinde sich an Bord eines Sklavenschiffs und werde an seinen zusammengeketteten Händen zum Richtblock gezerrt. Da ergreift er in einem Akt des Widerstandes den Hals des Kapitäns und drückt zu, angefeuert von den johlenden Zurufen seiner Mitgefangenen. Der Kapitän, so wird hinzugefügt, „looked not unlike Dr Jeudwine“ (IV, 7). Schließlich erwacht Charlie und wird voller Entsetzen gewahr, daß er den Hals seiner toten Frau umklammert hält.

1) S. xiii-xiv; Hoppenstand: *Clive Barker's Short Stories* (Anm. 4) S. 9–16 sowie Badley: *Writing Horror and the Body* (Anm. 3) S. 73–74. Speziell zur Subversion von Körper- und Geschlechtsmodellen vgl. McRoy: *There Are No Limits* (Anm. 3). Der zuletzt genannte Titel stellt die Diskussion um Progressivität und Subversivität in Barkers Texten in einen Zusammenhang mit der Zuordnung seines Werkes zum 'Splatterpunk'; vgl. dazu die oben in Anm. 5 genannten Titel.

<sup>31</sup> Hoppenstand: *Clive Barker's Short Stories* (Anm. 4) S. 106.

In dieser Szene wird die Revolution der Hände einmal nicht aus deren eigener Sicht, sondern aus der Sicht Charlies als Befreiungsbewegung gekennzeichnet. Die Verselbständigung seiner Hände erlebt Charlie im Traum als Aggression gegen den Verursacher ihrer Fesselung, gegen Dr. Jeudwine als den Agenten der psychoanalytischen Organisation des Körpers. Zwar ist es 'nur' ein Traum, der Charlie die Rebellion seiner Hände als Befreiung phantasieren läßt, und im Fortgang des Textes finden sich keine weiteren Anhaltspunkte dafür, daß für irgendeine der betroffenen Personen die Verselbständigung der Körperteile etwas anderes bedeutet als ein grauenhaftes Desaster. Doch gerade weil es sich um einen Traum handelt, kommt dieser Stelle für die Interpretation des Textes eine besondere Bedeutung zu: Läßt sich doch argumentieren, daß sich hier Wünsche des Protagonisten artikulieren, die im Gegensatz stehen zu dem Bewußtsein, durch das sie sonst verdrängt und kontrolliert werden, im Gegensatz aber auch zu dem ödipalisierten Unbewußten, das die Psychoanalyse uns zuschreiben will (Dr. Jeudwine gleich Papa?).

Kritik an den Konzepten der ödipal strukturierten Libido und der psychoanalytischen Einheit des Körpers, wie sie sich in Clive Barkers Text andeutet, war zum Zeitpunkt des Erscheinens der *Books of Blood* im akademisch-theoretischen Diskurs seit einem guten Jahrzehnt im Umlauf, seit nämlich Gilles Deleuze und Félix Guattari 1972 ihren aufsehenerregenden und breit rezipierten *Anti-Ödipus*, den ersten Band von *Kapitalismus und Schizophrenie*, veröffentlicht hatten. Dieses Buch ist vieles zugleich: Entwurf einer materialistischen Psychiatrie, Kapitalismus-Kritik, universalhistorische Gesellschaftsanalyse, poststrukturalistische Verabschiedung des Paradigmas der Repräsentation – und nicht zuletzt auch, um es in den Worten einer neueren Einführung zu Deleuze und Guattari zu sagen, ein „programme of physiological disorganization of the human body as a socially liberative practice“.<sup>32</sup> So wie einst Freuds Begriffe das wissenschaftliche Pendant einer kulturellen Symptomatik bildeten, die sich in den symbolbeladenen Alptraum-Motiven 'gotischen' Horrors musterergütig manifestierte, so weisen in ganz ähnlicher Weise ein Dreivierteljahrhundert später die theoretischen Konzepte der poststrukturalistischen Freud-Kritiker und die Bildsprache des 'New Horror', wie Clive Barker ihn repräsentiert, bezeichnende Parallelen auf. Diesen Parallelen soll im verbleibenden Teil des Aufsatzes genauer nachgegangen werden.

<sup>32</sup> Philip Goodchild: *Deleuze and Guattari. An Introduction to the Politics of Desire* (London u.a. 1996) S. 156. Das Zitat steht im Zusammenhang mit Ausführungen zum zweiten Band von *Kapitalismus und Schizophrenie*, *Tausend Plateaus*. Es läßt sich jedoch auch auf den *Anti-Ödipus* anwenden.

## III.

Der *Anti-Ödipus* ist, wie der Titel bereits andeutet, in wesentlichen Teilen eine polemische Abrechnung mit der Psychoanalyse. Die Freudsche Konzeption des Unbewußten, so Deleuzes und Guattaris Kritik, wird der wahren Natur des menschlichen Unbewußten nicht gerecht, dessen anarchisches, revolutionäres Wunsopotential sie in die Bahnen des ödipalen Dreiecks Vater-Mutter-Kind lenkt, um es auf diese Weise im Zaum zu halten.<sup>33</sup> Während die Produktionskraft des Wunsches sich ursprünglich direkt auf das gesellschaftliche Feld erstreckt,<sup>34</sup> pfercht die Psychoanalyse sie in den abgegrenzten Raum des Geschehens in der Familie ein, knüpft sie an die Namen Ödipus, Inzest, Kastration, Vatermord usw. Die Psychoanalyse, so der Vorwurf Deleuzes und Guattaris, macht sich damit zu einem Teil des herrschenden kapitalistischen Repressionsapparates. Denn sowohl die Objekte und Ziele, auf die der Wunsch sich richtet, als auch die Beschränkungen, die er gezwungen ist sich aufzuerlegen, scheinen ihr zufolge letztlich immer familialer Natur zu sein; das Gesellschaftliche bleibt aus der Analyse ausgespart. Der Wunsch wird nie an sich, in seiner positiven revolutionären Kraft anerkannt; er erscheint immer nur als Ausdruck, der auf das ödipale Dreieck verweist.

Das Unbewußte, wie Deleuze und Guattari es konzipieren, ist dagegen elternlos, es kennt überhaupt keine Namen oder Personen, auch keine Bilder oder Repräsentationen. Seine Wunschennergie ist nicht an Träger familialer Beziehungen, nicht einmal an ganze Personen oder Objekte überhaupt gebunden. In diesem Zusammenhang wird für Deleuze und Guattari der Begriff des Partialobjektes wichtig.<sup>35</sup> Eingeführt wurde dieser Begriff von Melanie Klein, die sich damit auf das bereits von Freud erwähnte Phänomen bezieht, daß Teile des (eigenen oder fremden) Körpers außerhalb ihres Zusammenhangs mit einer ganzen Person erfahren und mit Lust- oder Unlustgefühlen verknüpft werden können. Bevorzugtes Beispiel ist die mütterliche Brust, die vom Säugling zunächst noch nicht in eine Ganzheit 'Mutter' integriert, sondern lediglich in ihrer Funktion, Bedürfnisse zu befriedigen, wahrgenommen wird. Bei Klein erscheint diese Art der Objektbeziehung als ein zu überwindendes Stadium der prä-ödipalen Phase, in deren Verlauf das Kind lernt, die Partialobjekte durch Bedeutungszuschreibungen in sinnvolle Zusammenhänge zu bringen, sie ganzen Objekten und Beziehungspersonen

<sup>33</sup> Vgl. Gilles Deleuze und Félix Guattari: *Kapitalismus und Schizophrenie*. Bd. 1: *Anti-Ödipus* (Frankfurt a.M. 1977) S. 149–155.

<sup>34</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 35–41.

<sup>35</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 53–60, S. 417–419.

zuzuordnen und dadurch zu einem reifen und realistischen Subjekt-Objekt-Verhältnis zu gelangen. Deleuze und Guattari nehmen den Begriff des Partialobjekts auf, wenden sich aber entschieden gegen die teleologische Entwicklungslinie, in die er bei Klein eingespannt ist (vom Teil zum Ganzen, vom Prä-Ödipalen zum Ödipalen):<sup>36</sup>

Wir befinden uns im Zeitalter der Partialobjekte, der Bausteine und Reste. Dahin der Glaube an jene falschen Fragmente, die wie Stücke antiker Statuen, darauf harren, zusammengefügt und geleimt zu werden, um neuerlich eine Einheit, die gleichermaßen Einheit des Ursprungs ist, zu bilden. Dahin der Glaube an eine ursprüngliche wie eine Totalität aus Bestimmung.<sup>37</sup>

Für Deleuze und Guattari ist der Begriff des Partialobjekts ganz allgemein dazu geeignet, die Objektbeziehung des von ihnen als anödipal konzipierten Unbewußten zu kennzeichnen<sup>38</sup> und die Operationsweise seiner Wunschennergien zu beschreiben: nicht auf ganze Personen angewiesen, a-signifikant, ziellos auf sub- und supra-individueller Ebene umherschweifend.

Man gelangt so in Bereiche eines produktiven, molekularen, mikrologischen oder mikrophysischen Unbewußten, das nichts mehr bedeutet und nichts mehr repräsentiert. Die Sexualität wird nicht mehr als eine spezifische Energie angesehen, die aus großen Einheiten abgeleitete Personen vereinigt, sondern als die Molekularenergie, die die Partialobjekt-Moleküle in Verbindung setzt (Libido) [...].<sup>39</sup>

Die Ausrichtung der Wunschennergie bestimmt sich lediglich nach der Funktionalität zufällig hergestellter und wieder unterbrochener Konnexionen zwischen einzelnen (Körper-)Teilen. Die Kritik an der psychoanalytischen Einheit des Körpers schlägt sich bei Deleuze und Guattari im begrifflichen Gegensatz von Organismus (als strukturierter Ganzheit) und Or-

<sup>36</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 56–57 sowie Eugene W. Holland: *Deleuze and Guattari's Anti-Oedipus. Introduction to Schizoanalysis* (London/New York 1999) S. 46.

<sup>37</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 54.

<sup>38</sup> Für Henning Schmidgen läuft Deleuzes und Guattaris Theorie geradezu „auf eine verallgemeinerte Theorie der Partialobjekte hinaus. Diese Theorie beinhaltet den Versuch, das, was die Kleinschen Analysen der Mund-Brust-Beziehung ergeben haben, auch auf andere Organ-Beziehungen zu übertragen und es im folgenden auf alle Realitätsbezüge zu erweitern“ (Henning Schmidgen: *Das Unbewußte der Maschinen. Konzeptionen des Psychischen bei Guattari, Deleuze und Lacan* [München 1997] S. 44).

<sup>39</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 235.

gan (als präpersonaler Singularität) nieder: „[...] der Wunsch führt wohl durch den Körper und die Organe, nicht aber durch den Organismus.“<sup>40</sup>

Deleuzes und Guattaris theoretische Ausführungen können die Folie liefern, vor der sich das 'subversive' Element in Clive Barkers Horrorliteratur deutlicher abzeichnet, gemäß dem von Jochen Hörisch entfalteten binären Register etablierter und dissidenter Literatur, das der *Anti-Ödipus* impliziert: „Index der Zuordnung aber ist, ob Werke, die dann etabliert heißen dürfen, die Filiation einer ödipalen Codierung des Wunsches fortschreiben oder aber das ödipale Dreieck paternaler, maternaler und infantiler Funktionen sprengen.“ Dissidente Literatur, so Hörisch weiter, zeichnet sich durch die „entgrenzende Decodierung des Wunschflusses“ aus.<sup>41</sup> Nach dem bisher Gesagten spricht vieles dafür, Barkers Kurzgeschichte *The Body Politic* dieser zweiten Kategorie zuzuordnen. Charlie Georges libidinöse Fixierung auf Hände durchbricht die ödipal-genitale Codierung seiner Sexualität (wogegen sich sein Bewußtsein freilich wehrt). Bei der jungen Sekretärin sind es vor allem die Hände, die ihm verführerisch erscheinen (IV, 4). Im ehelichen Liebesakt wird die zentrale Bedeutung der genitalen Penetration durch die mannigfachen neuen und lustvollen Organverbindungen in Frage gestellt, die Charlies Hände mit Ellens Körper eingehen (vgl. IV, 2). Der Phallus wird so in Barkers Kurzgeschichte seiner Rolle als transzendenter Signifikant, der die Wunschströme nach personalen und familialen Einheiten strukturiert<sup>42</sup> und „den Disjunktionen der Geschlechter einen exklusiven Sinn aufzwingt“,<sup>43</sup> enthoben zugunsten einer „mikroskopische[n] Transsexualität“,<sup>44</sup> die sich in Charlies Fall darin manifestiert, daß seine Hände mit den Händen fremder Menschen (außerhalb familial-ödipaler Konstellationen), z.B. seines Vorarbeiters, spontane Verbindungen eingehen:

[...] it was damned disconcerting, especially when he found himself surreptitiously holding hands with his own foreman. Worse still, the other man's hand had grasped Charlie's in return, and the men hand found themselves looking down their arms like two dog-owners watching their unruly pets copulating at the ends of their leashes (IV, 3).

<sup>40</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 421; vgl. S. 419.

<sup>41</sup> Jochen Hörisch: „Den 20. Januar ging Lenz durch's Gebirge“ – Zur Funktion von Dichtung im *Anti-Ödipus*. In: *Schizo-Schleichwege. Beiträge zum Anti-Ödipus*. Hg. v. Rudolf Heinz und Georg Christoph Tholen (Bremen 1983) S. 13–24, hier: S. 17–18.

<sup>42</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 417.

<sup>43</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 93.

<sup>44</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 381.

Charlie George entpuppt sich als echter Schizo im Sinne Deleuzes und Guattaris, deren Begriffsgebrauch zufolge 'Schizophrenie' sich, in den Worten eines Interpreten, umschreiben ließe als „anoedipal desire that respects the partiality of bodies (their polymorphous connective potential; their 'perversity'; their difference)“.<sup>45</sup> Daß die Partialisierung der Wunschströme und Objektbeziehungen in Barkers Horrorgeschichte sich schließlich in physischen Einschnitten aufs grausamste materialisiert, bedeutet eine drastische Veranschaulichung des psychoanalytischen Traumas vom 'zerstückelten Körper', die einerseits natürlich auf Schockeffekte aus ist, andererseits durchaus der Grausamkeit der von Deleuze und Guattari propagierten Schizo-Analyse entspricht: „Wir haben gesehen, daß die negative Aufgabe der Schizo-Analyse gewaltsam, brutal zu sein hat; defamiliarisieren, desödipalisieren, Kastration, Phallus, Theater, Traum und Phantasie abbauen, decodieren, deterritorialisieren – eine abscheuliche Ausspülung, eine böartige Tätigkeit ist sie.“<sup>46</sup>

Die Abkehr des Wunsches von personalen Einheiten und ödipalen Filiationen, „[t]he schizophrenic, revolutionary tendency of desire to form molecular, nonsystematic associations of heterogeneous elements“<sup>47</sup> manifestiert sich in *The Body Politic* in den schrecklichen und faszinierenden Bildern der Masse abgetrennter Hände als eines wimmelnden Konglomerats präpersonaler Bruchstücke, die changierende Formationen bilden (vgl. IV, 20–21, 23, 30), dabei fortwährend Einschnitte ausführend und neue Konnexionen eingehend. So muß es z.B. Colonel Christie, Aufseher einer Jugendherberge, erfahren:

He opened his eyes and looked down the length of his arm. There was – unlikely as it seemed – a severed hand in his hand. More unlikely still, the two hands were exchanging a grip of greeting, like old friends. [...] how was it possible that a thing so unquestionably *dead* could be holding on to his hand as if it intended never to be parted from him? [...] his other hand strayed without his orders to the top drawer of his desk and opened it. [...] there lay [...] his Kukri knife, given to him by a Gurkha during the war. [...] His hand picked up the Kukri by its inscribed handle and briefly – too briefly for the Colonel to grasp its intention before the deed was done – brought the blade down on his wrist, lopping off his other hand with one easy, elegant stroke (IV, 14–15).

<sup>45</sup> Brian Massumi: *A User's Guide to Capitalism and Schizophrenia: Deviations from Deleuze and Guattari* (Cambridge [Mass.] 1992) S. 119.

<sup>46</sup> Deleuze/Guattari, *Anti-Ödipus* (Anm. 33), S. 495.

<sup>47</sup> Ronald Bogue: *Deleuze and Guattari* (London/New York 1989) S. 103.

Im revolutionären Pathos, das den Aufstand der Körperteile in der Kurzgeschichte umgibt, drückt sich der befreiende Charakter des schizophränen Begehrens als eines „desire to escape bodily limitation“ aus, für das die festen Bahnen ödipalisierter Wunschströme als beengendes Korsett erscheinen: „Oedipus [...] is a matter of force: it is categorical overlay, an overpowering imposition of regularized affects. Because it constricts actions into a limited dynamic range, it is inevitable that it will be experienced by the over-coded body as a physical constraint.“<sup>48</sup> Ohne daß ihre Ziele genauer angegeben würden, steht die Rebellion der Hände in *The Body Politic* von Beginn an im Zeichen eines emphatischen Aufbruchs, einer Sprengung restriktiver Codes, die sich in Ausdrücken der – um einen weiteren zentralen Begriff Deleuzes und Guattaris aufzunehmen – Deterritorialisierung niederschlägt: „[S]ensing the horizon“ (IV, 4); „nose the new world“ (IV, 12); „sniffed the open street“ (IV, 13) lauten die Wendungen, mit denen die ersten Vorstöße der Hände in ihre neue Freiheit geschildert werden. „It was like birth into another world; a more dangerous world, perhaps, but one so much richer in possibilities“ (IV, 13) – die auf die Abspaltung von Charlies Hand bezogene Formulierung läßt sich verallgemeinernd auf die Situation des Schizo übertragen, für den die ödipale Strukturierung der Wunschströme ihre Verbindlichkeit verloren hat. Einerseits droht ihm die Gefahr, von der Gesellschaft hospitalisiert und in Autismus und Realitätsverlust getrieben zu werden.<sup>49</sup> Andererseits ergibt sich für ihn die Möglichkeit, in neue, vielfältige Beziehungen zum Realen zu treten, sich den freien Synthesen und polyvoken Konnexionen der unbewußten Wunschproduktion zu öffnen, die, anstatt an familiäre Bezugspersonen gebunden zu sein, das gesamte historisch-gesellschaftliche Feld durchläuft.

„The problem isn't sex“ (IV, 4), erklärt Charlie George einem Arbeitskollegen, als der ihm rät, wegen seiner Hände-Obsession einen Psychiater aufzusuchen. Charlie hat insofern recht damit, als die Phänomene, die er an sich beobachtet, mit traditionellen sexualpsychologischen Kategorien nicht angemessen zu erfassen sind. „The problem is always sex“ (IV, 5), antwortet der Kollege und hat – im Sinne Deleuzes und Guattaris – insofern ebenfalls recht, als die Freudsche Konzeption der Libido viel zu restriktiv ist, weil sie

<sup>48</sup> Massumi: *A User's Guide to Capitalism and Schizophrenia* (Anm. 45) S. 94. In einer anderen Arbeit wird Ödipus in der Perspektive Deleuzes und Guattaris als „a fascism of the body“ bezeichnet (Dorothea E. Olkowski: *Deleuze and Guattari: Flows of Desire and the Body*. In: *Continental Philosophy VII: Philosophy and Desire*. Hg. v. Hugh J. Silverman [New York / London 2000] S. 186–233, hier S. 196).

<sup>49</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 113, 159, 175, 412 sowie Goodchild: *Deleuze and Guattari* (Anm. 32) S. 90.

den Wunsch auf eine personale Objekt-Ebene festlegen will, die seiner molekularen, frei umherschweifenden Natur nicht entspricht. Darin beruht das revolutionäre Potential des Wunsches: in der Tatsache, „daß die Sexualität und die Liebe nicht im Schlafzimmer von Ödipus hausen, daß sie eher von großen Weiten träumen und eigenartige Ströme vorüberziehen lassen, die sich innerhalb einer etablierten Ordnung nicht aufstocken lassen.“<sup>50</sup>

Deleuzes und Guattaris Behauptung, daß sich die mikroskopischen, molekularen Wunschsequenzen bis in die makroskopische, molare Ebene ökonomischer, politischer, religiöser usw. Gebilde hinein verlängern, daß die libidinösen Energien das gesamte gesellschaftliche Feld besetzen,<sup>51</sup> findet wiederum ihre Entsprechung in Clive Barkers Kurzgeschichte. Das zeigt sich am deutlichsten in Charlies bereits zitierte Reaktion auf Dr. Jeudwines Versuche, ihm „das Halseisen des Ödipus“<sup>52</sup> dadurch anzulegen, daß er die nicht-signifikanten Partialobjekte auf den einen höchsten Signifikanten, den Phallus, projiziert. Charlie antwortet „that hands had always seemed far more important than private parts. After all, they could change the world, couldn't they?“ (IV, 5). Charlies Anerkennung der produktiven, verändernden Kraft der Hände, die nicht auf das Schlafzimmer von Ödipus begrenzt ist, erhält ihre soziopolitische Nuancierung durch die Tatsache, daß seine Hände unmittelbares Element des ökonomischen Produktionsprozesses sind. Dies wird gleich auf der ersten Seite der Kurzgeschichte betont: „He was a packager by trade; he worked with his hands all day long“ (IV, 1). Hände, die Organverbindungen eingehen = Hände, die gesellschaftlich produktive Arbeit verrichten = Hände, die die Welt verändern: Im Schnittpunkt des einzelnen Partialobjekts zeigt sich, wie der Wunsch unterschiedlichste Ordnungen durchläuft und miteinander verkoppelt. Barkers Kurzgeschichte scheint somit Deleuzes und Guattaris schizoanalytisches Programm zu folgen, die Sexualität „auf die Bestimmungen eines historisch-gesellschaftlichen Feldes hin zu öffnen, in dem das Ökonomische, das Politische und Religiöse als solche von der Libido besetzte Phänomene und nicht Abkömmlinge von Papa-Mama darstellen“.<sup>53</sup>

<sup>50</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 150.

<sup>51</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 127, 235, 377, 439, 456–457.

<sup>52</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 67.

<sup>53</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 234. Konkreter könnte man angesichts der „Koextension von gesellschaftlichem Feld und Wunsch“ (Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* [Anm. 33] S. 40) z.B. sagen, daß sich nicht auseinanderdividieren läßt, ob das Händchenhalten Charlies mit seinem Vorarbeiter Ausdruck sexueller Neigung oder sozialer Affiliationsbestrebung ist. Daß die in der Kurzgeschichte beschriebenen körperlichen Deterritorialisierungen eine gesellschaftliche Dimension haben, wird auch durch die Tatsache angedeutet, daß auffällig viele der Personen, die der Zerlegung in Partialobjekte zum Opfer fallen, als

„Immer aber sind es Welten, mit denen wir uns lieben“<sup>54</sup> – nirgendwo wird dieser Satz aus dem *Anti-Ödipus* radikaler ins Bild gesetzt als in einer weiteren Kurzgeschichte Clive Barkers, *The Age of Desire*. Im Mittelpunkt dieser Geschichte steht Jerome Tredgold, ein junger Mann, der sich als Versuchskaninchen für geheime chemische Experimente zur Verfügung stellt, die dazu dienen sollen, zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte ein „aphrodisiac that actually works“ (IV, 135) zu entwickeln. Es kommt zur Katastrophe, als die ihm eingeflöbte Testsubstanz eine unerwartet heftige Wirkung zeigt: Von unkontrollierbarer sexueller Raserei gepackt, bricht Jerome aus der Versuchsapparatur aus, vergewaltigt und tötet eine an dem Experiment beteiligte Wissenschaftlerin und flieht aus dem Gebäude. Weitere Menschen fallen seiner zügellosen und gewalttätigen Libido im Fortgang der Geschichte zum Opfer; er wird von der Polizei verfolgt. Ungeachtet dieser Vorfälle fühlt sich der fanatische Dr. Welles, der Urheber des Experiments, in seiner Rolle als Inaugurator eines neuen Zeitalters bestätigt: „The world had seen so many ages. The Age of Enlightenment; of Reformation; of Reason. Now, at last, the Age of Desire“ (IV, 136). Am Ende geht Jerome an den gehirnphysiologischen Folgen der Droge zugrunde („I’m dying of terminal joy“ (IV, 144), lautet seine Selbstdiagnose), jedoch nicht ohne eine gewisse Verklärung zu erfahren: Er stirbt mit einem Lächeln auf dem Gesicht, als Hüter eines Geheimnisses, daß der zu spät kommende Inspektor ihm vergebens zu entlocken versucht: „Tell me. *What was the joke?*“ (IV, 151).

Was die Kurzgeschichte interessant macht, ist, daß Jerome darin keineswegs nur als abstoßendes, degeneriertes Monster erscheint, sondern als „a blend of miracle and affliction“<sup>55</sup> als ein auf perverse Weise Auserwählter, der zu ekstatischen Erfahrungen fähig ist, die alle gewohnten Standards überschreiten. Sein sexuelles Begehren bleibt nicht auf einzelne Personen fixiert, sondern steigert sich zu grandioser Universalität, umgreift die gesamte wahrgenommene Welt, so daß selbst eine Ziegelmauer zum Lustobjekt werden kann:

Aroused beyond control, he turned to the wall he had been leaning against. The sun had fallen upon it, and it was warm: the bricks smelt ambrosial. He laid kisses on their gritty faces, his hands exploring every nook and cranny. Murmuring sweet nothings, he unzipped himself, found an accommodating niche,

Vertreter ‘molarer’ (d. h. in Deleuzes und Guattaris Terminologie: rigider, systematisierter, institutionalisierter) Ordnungen gekennzeichnet werden: Colonel Christie als rassistischer Ex-Soldat und Aufseher (vgl. IV, 14), Lillian als strenge Vegetarierin und Tierschützerin (vgl. IV, 20), Juedwine als orthodoxer Freudianer (vgl. IV, 21).

<sup>54</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 378.

<sup>55</sup> Hoppenstand: *Clive Barker's Short Stories* (Anm. 4) S. 122.

and filled it. [...] His hands lost grip of the brick and he finished his agonizing climax on the air as he fell across the pavement. [...] He got to his feet and looked down at the coinage of semen he'd spent on the pavement. For a fragile instant he [...] imagined a marriage of his seed with the paving stone. What sublime children the world might boast, he thought, if he could only mate with brick or tree [...] (IV, 132).

Der nach körperlicher Vereinigung mit der (organischen wie anorganischen) Natur strebende Jerome kann für die Veranschaulichung der molekularen, transversalen Wunschennergien des Schizos ein ebenso geeignetes Beispiel abgeben wie Georg Büchners Lenz,<sup>56</sup> auf den Deleuze und Guattari sich beziehen, wenn sie zu Beginn des *Anti-Ödipus* erstmals ihr Wunschmaschinen-Vokabular entfalten. Dem ödipalisierten Neurotiker auf der Couch stellen sie dort das „Umherschweifen des Schizophrenen“ gegenüber:

Ein wenig freie Luft, Bezug zur Außenwelt. Beispielsweise die Wanderung von Büchners Lenz. [...] Alles ist Maschine. Maschinen des Himmels, die Sterne oder der Regenbogen, Maschinen des Gebirges, die sich mit den Maschinen seines Körpers vereinigen. [...] Eine Maschine aus Chlorophyll oder aus Protoplasma sein, oder doch wenigstens seinen Körper wie ein Teilstück in ähnliche Maschinen gleiten lassen können. Lenz hat die Ebene des Bruchs von Mensch und Natur hinter sich gelassen und befindet sich damit außerhalb der von dieser Trennung bedingten Orientierungsmuster. Er erlebt die Natur nicht als Natur, sondern als Produktionsprozeß. Nicht Mensch noch Natur sind mehr vorhanden, sondern einzig Prozesse, die das eine im anderen erzeugen und die Maschinen aneinanderkoppeln. [...] Ich und Nicht-Ich, Innen und Außen wollen nichts mehr besagen.<sup>57</sup>

Maschinell nennen Deleuze und Guattari eine Produktion des Unbewußten, die ein multiplikatives System von Strömen, Einschnitten, Verkettungen und Spaltungen bildet,<sup>58</sup> statt über eine Ordnung der Repräsentation immer wieder auf die Ebene ganzer Personen und Objekte verwiesen zu sein. „Daß der Wunsch für Deleuze/Guattari *maschinhaft* ist, heißt vor allem, daß er sich immer schon auf der gleichen Ebene bewegt, auf der sich die Sachen selbst befinden, die er wünscht.“<sup>59</sup> Es gibt laut Deleuze und Guattari keinen

<sup>56</sup> Eine Untersuchung von Büchners Erzählung *Lenz*, die Deleuzes und Guattaris schizoanalytischen Vorgaben folgt, bietet Hörisch: „Den 20. Januar ging Lenz durch's Gebirge“ (Anm. 41) S. 18–21.

<sup>57</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 7–8.

<sup>58</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 47–48.

<sup>59</sup> Friedrich Balke: *Gilles Deleuze* (Frankfurt/New York 1998) S. 129. Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33), z. B. S. 401: „[Das Unbewußte] ist weder struktural noch symbo-

Dualismus von 'psychischer' und 'eigentlicher' Realität, der durch eine Logik der Symbolisierung, der Sublimierung, der Projektion o.ä. vermittelt wäre; der Wunsch konstituiert das Reale unmittelbar.<sup>60</sup>

Auch in Clive Barkers Kurzgeschichte finden sich keine Hinweise, die es nahelegen würden, Jeromes körperliche Verkuppelungen mit der Natur als 'Ausdruck' von etwas anderem zu deuten, z.B. der Sehnsucht nach der prä-ödipalen Einheit mit der Mutter. Daß die materielle Umgebung, der sich Jeromes Libido zuwendet, auf nichts anderes als auf sich selbst verweist, schlägt sich im Gegenteil in der tautologischen Wendung nieder: „The world was the world was the world; he would take it, as in marriage, for better or worse“ (IV, 141). Die Frage nach latenten Bedeutungen, die hermeneutisch zu entziffern wären, stellt sich nicht. Barkers Text folgt damit Deleuzes und Guattaris Theorie in einem ihrer wichtigsten Merkmale: „An die Stelle der Verinnerlichung, der Tiefe, der Interpretation und der Dualismen tritt die konsequente Äußerlichkeit, das Denken in Serien, Variationen und Verknüpfungen in einer Fläche. Es gibt nur *eine* Welt der Maschinen und ihrer Verkettungen, keine Tiefe, kein Geheimnis.“<sup>61</sup>

Das schizoanalytische Konzept des Maschinellen ist dazu geeignet, die Art und Weise zu beschreiben, in der auch Jeromes Begehren operiert: Es folgt keinem Plan, macht keine Unterscheidungen (zwischen Mann und Frau, Mensch und Natur, organischer und anorganischer Materie...), kennt kein höchstes Ziel. Es erschöpft sich in der reinen Serialität verschiedener Ankopplungen, im nomadischen Durchstreifen der Fläche. Seine Funktionsweise ist, in Deleuzes und Guattaris Terminologie, durch die assoziative Ordnung konnektiver Synthesen, durch die Logik des „und“, „und dann...“ bestimmt.<sup>62</sup> Wo immer Jerome sich bewegt, nimmt er in seiner Umwelt mannigfache Möglichkeiten wahr, Verbindungen mit ihren heterogenen Elementen einzugehen und wieder zu lösen und sie sich auf diese Weise nach und nach umfassend anzueignen; für ihn ist „the world gaping on every side: flesh, brick, steel, he didn't care: he would ravish it all“ (IV, 141). Dabei zeigt er sich völlig frei von jeglicher Art von Scham- oder Schuldge-

lich, da seine Realität die des Realen in seiner Produktion, in seiner Unorganisiertheit selbst ist. Es ist nicht repräsentativ, sondern nur maschinell, produktiv.“

<sup>60</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 36, 38; Ulrich Raulf: *Der nicht-ödipale Wunsch. Notizen zu Deleuze/Guattari: „Anti-Ödipus“*. In: *Über die Wünsche. Ein Versuch zur Archäologie der Subjektivität*. Hg. v. Dietmar Kamper (München/Wien 1977) S. 64–81, hier: S. 67, 71.

<sup>61</sup> Hans-Thies Lehmann: *Rhizom und Maschine. Zu den Schriften von Gilles Deleuze und Félix Guattari*. In: *Merkur* 38 (1984) S. 542–550, hier: S. 547.

<sup>62</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 11.

fühl (vgl. IV, 132); dieses wird, so Deleuzes und Guattaris Vorwurf an die Psychoanalyse, erst durch den Namen Ödipus in die Wunschproduktion eingeführt, welcher uns suggeriert, der Beischlaf mit der Mutter, die Beseitigung des Vaters (oder umgekehrt) sei das, was wir 'eigentlich' wollten.<sup>63</sup>

Versteht man Deleuzes und Guattaris anödipale Wunschmaschine mit Dorothea E. Olkowski als „[t]he radicalized body, the molecular and microbody communicating with stone, metal, water, and plant“<sup>64</sup>, dann liegt es in der Tat nahe, Jerome als eine solche Maschine zu betrachten.<sup>65</sup> Jeromes Begehren läßt sich in keine familialen oder personalen Strukturen einpassen, es wechselt frei zwischen den unterschiedlichsten Ordnungen hin und her, von der Mikro-Ebene poröser Oberflächen – „the grids gaped at him seductively, and every brick wall offered up a hundred gritty invitations“ (IV, 144) – bis zur großartigen, alle Naturprozesse umspannenden Einheitsvision: „His every fibre seemed alive to the flux and flow of the world around him“ (IV, 132). Es ist der schizophrene Wunsch im Sinne Deleuzes und Guattaris, den Jerome verkörpert: der Wunsch, der „ganze Umwelten zum Gegenstand hat, die er durchläuft, Vibrationen und Ströme jeglicher Art, mit denen er sich vereinigt und in denen er Einschnitte ausführt, die er einfängt, ein stets nomadischer und wandernder Wunsch, dessen Eigenschaft allererst der 'Gigantismus' ist“.<sup>66</sup>

Wie in *The Body Politic*, so konkretisieren sich auch in *The Age of Desire* die Einschnitte, die der Wunsch ausführt, auf äußerst grausame Weise im Öffnen, Zerreißen und Verstümmeln menschlicher Körper. Trivialpoetische Formeln der Liebe und des Begehrens im Stil der Musik-Schlager, die Jerome im Radio hört, inspirieren ihn dazu, das 'Herz' seiner Opfer ganz unpoetisch in der Weise in 'Besitz' zu nehmen, daß er ihnen die Eingeweide aus dem Leibe herausreißt (vgl. IV, 115–116, 125–126, 130, 138–139). Man kann dieses Wörtlich-Nehmen der Metapher als einen makabren Witz des Autors ansehen – oder aber wiederum als radikale Einlösung des schizoanalytischen Programms der Entfiguralisierung, der Veräußerlichung, der

<sup>63</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 148, 155.

<sup>64</sup> Olkowski: *Deleuze and Guattari* (Anm. 48) S. 192. Olkowski hat bei dieser Definition die Ausführungen zu Büchners Lenz auf den ersten Seiten des *Anti-Ödipus* vor Augen. Vgl. auch Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 506, wo von der Tendenz der „infernalische[n] Wunschmaschine“ gesprochen wird, „anorganische, pflanzliche, tierische, kindliche und soziale Strukturen und Ordnungen zu durchstreifen, sie durcheinanderzubringen und umzustürzen, um fortwährend die lächerlichen Figuren von Ödipus auseinanderzunehmen und derart den Prozeß der Deterritorialisierung immer weiter voranzutreiben.“

<sup>65</sup> Vgl. Badley: *Writing Horror and the Body* (Anm. 3) S. 79–80.

<sup>66</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 377.

Zerstörung von Formen des Expressiven und Imaginären.<sup>67</sup> Deterritorialisierungen des Wunsches materialisieren sich in Deterritorialisierungen des Körpers:<sup>68</sup> Explizit wird dieser Zusammenhang in Barkers Kurzgeschichte an der Stelle, als Jerome auf der Flucht vor einem Verfolger, die durch einen Obstmarkt führt, vor dem verschütteten Inhalt einer Erdbeer-Kiste stehen bleibt, dessen Duft ihn sexuell stimuliert. Der Wunsch nach Verschmelzung mit den zerquetschten Früchten auf der Straße läßt Jerome einen Moment lang die Öffnung seiner Körperoberfläche durch das Messer seines Angreifers phantasieren. Wunschströme und Blutströme werden eins: „Jerome [...] watched the blade come close to opening up his belly. His mind conjured the wound: the abdomen slit – the heat spilling out to join the blood of the strawberries in the gutter. The thought was so tempting. He almost wanted it“ (IV, 142).

Was die Horrorgeschichte ins schockierende Extrem treibt, macht eine grundsätzliche Tendenz des schizoanalytischen Diskurses aus: Psychische Phänomene als organische Phänomene zu beschreiben. Während der Körper, den die Psychoanalyse thematisiert, als psychosexueller Körper gekennzeichnet bleibt, als eine psychische Repräsentation also, deren Struktur sich aus der spezifischen Verteilung und Kanalisierung libidinöser Besetzungen ergibt,<sup>69</sup> wird der Unterschied von Psyche und Physis in der Sprache Deleuzes und Guattaris eingeebnet. Ausgehend von ihrer Kritik am organisierten Körper spricht Philip Goodchild von der Tendenz der beiden Autoren „to physicalize all the processes that take place in intensity.“<sup>70</sup> Und Henning Schmidgen konstatiert im selben Zusammenhang bei Deleuze und Guattari eine „Umakzentuierung vom Sexuellen aufs Organische“:<sup>71</sup> „Die Abstimmung der erogenen Zonen durch den Phallus wird von ihnen sozusagen ins Körperliche übersetzt. [...] Auch allgemeiner scheint festgestellt werden zu können: Im *Anti-Ödipe* treten die Organe an die Stelle der erogenen Zonen.“<sup>72</sup> Ist für die Psychoanalyse die Rede von Partialtrieben als energeti-

<sup>67</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 127, 145, 213, 231, 381, 401, 495.

<sup>68</sup> Vgl. auch IV, 147, wo Jeromes äußere Erscheinung kurz vor seinem Tod als „a wasted shambles: a patchwork man“ beschrieben wird.

<sup>69</sup> Vgl. Elizabeth Grosz: *Psychoanalysis and the Imaginary Body*. In: *Feminist Subjects, Multi-Media: Cultural Methodologies*. Hg. v. Penny Florence und Dee Reynolds (Manchester/New York 1995) S. 183–196, hier bes.: S. 185–187 sowie E. G.: *Psychoanalysis and the Body*. In: *Feminist Theory and the Body. A Reader*. Hg. v. Janet Price und Margrit Shildrick (Edinburgh 1999) S. 267–271. Vgl. auch schon Paul Schilder: *The Image and Appearance of the Human Body. Studies in the Constructive Energies of the Psyche* (New York 1950) S. 119–212 (Part II: „The Libidinous Structure of the Body-Image“), bes. S. 124–125.

<sup>70</sup> Goodchild: *Deleuze and Guattari* (Anm. 32) S. 156.

<sup>71</sup> Schmidgen: *Das Unbewusste der Maschinen* (Anm. 38) S. 42.

<sup>72</sup> Schmidgen: *Das Unbewusste der Maschinen* (Anm. 38) S. 41–42.

schen Ladungen bestimmend, die sich zu verschiedenen Organisationsstufen der Libido formieren, so sind es bei Deleuze und Guattari die Körperteile selbst, die einem variablen Zusammenspiel überantwortet werden: „Ein Organ kann, gemäß seinen verschiedenen Anschlüssen, mit mehreren Strömen verbunden sein; es kann zwischen mehreren Ordnungen entscheiden, kann zuweilen sogar die Ordnung eines anderen Organs übernehmen (der appetitlose Mund).“<sup>73</sup> Am radikalsten wird die Forderung nach Desorganisation der Organe in *Tausend Plateaus*, dem zweiten Band von *Kapitalismus und Schizophrenie*, formuliert:

Ist es wirklich so traurig und gefährlich, daß die Augen nicht mehr sehen wollen, die Lungen nicht mehr atmen, der Mund nicht mehr essen, die Sprache nicht mehr sprechen, das Gehirn nicht mehr denken, daß Anus und Kehlkopf, Kopf und Beine versagen? Warum nicht auf dem Kopf gehen, mit den Stirnhöhlen singen, mit der Haut sehen, mit dem Bauch atmen [...].<sup>74</sup>

Natürlich geht es Deleuze und Guattari nicht darum, biologische Tatsachen zu ignorieren oder außer Kraft zu setzen.<sup>75</sup> Vielmehr sind solche Äußerungen Zeichen des Bestrebens, das Subjekt aus einer auf ‚Verinnerlichung‘ ausgerichteten philosophischen Tradition zu lösen und es stattdessen territorial zu denken, als variiertes Gefüge von Intensitätszonen, Bewegungsradien, Affektrichtungen usw., die sich aus den unterschiedlichen maschinellen Verkopplungen mit seinem Außen ergeben.<sup>76</sup>

In diesem Zusammenhang rückt eine weitere zentrale Vokabel der Schizoanalyse in den Blick. Der Abschnitt aus *Tausend Plateaus*, aus dem das obige Zitat stammt, trägt die Überschrift „Wie schafft man sich einen organlosen Körper?“ Der ‚organlose Körper‘ ist ein ebenso wichtiger wie

<sup>73</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 49.

<sup>74</sup> Gilles Deleuze und Félix Guattari: *Kapitalismus und Schizophrenie*. Bd. 2: *Tausend Plateaus* (Berlin 1997) S. 207.

<sup>75</sup> Vgl. Goodchild: *Deleuze and Guattari* (Anm. 32) S. 156. Für Goodchild sind es Formulierungen im Stil der zuletzt zitierten, in denen Deleuze und Guattari „attain their most humorous as well as incomprehensible level by transgressing the social presupposition of the stratified nature of the human body. We must issue a caution here: Deleuze and Guattari write about the way in which the body can be experienced, in intensity, in the schizophrenic unconscious [...]. Dismantling the biological organism is not a question of dismembering one's own body; indeed, it involves no direct physical action on the body.“

<sup>76</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 114: „Nichts als eine Reihe von Singularitäten im disjunktiven Netz, oder Intensitätszustände im konjunktiven Gefüge, und im weiteren ein transpositionelles Subjekt, das alle Zustände durchläuft [...] dieser [sic] Ich ist nur mehr das residuale Subjekt, das den Kreis durchmißt und sich aus seinen Oszillationen erschließt.“ Vgl. auch Lehmann: *Rhizom und Maschine* (Anm. 61) S. 545; Raulf: *Der nicht-ödipale Wunsch* (Anm. 60) S. 69.

schwieriger Begriff Deleuzes und Guattaris; schon im *Anti-Ödipus* spielt er eine prominente Rolle. Allgemein gesprochen handelt es sich beim 'oK' um eine Position des Unbewussten,<sup>77</sup> die den Gegenpol zur Organisation der Organe, zum strukturierten Körper darstellt.<sup>78</sup> Die maschinellen Verbindungen, die die Organe untereinander und mit der Außenwelt eingehen, stehen grundsätzlich in der Gefahr, zu festen Formen zu gerinnen, Strukturen und Hierarchien auszubilden usw. Der organlose Körper bildet zu dieser Tendenz ein Gegengewicht, indem er alle Differenzierungen auflöst: „Den Organmaschinen setzt der organlose Körper seine glatte, straffe und opake Oberfläche entgegen, den verbundenen, vereinigten und wieder abgeschnittenen Strömen sein undifferenziertes, amorphes Fließen.“<sup>79</sup> Er ist der Körper außerhalb jeder Bestimmtheit, ein Kontinuum reiner Intensitäten, die Grundlage des freien Fließens der Wunschströme.

Eine literarische Verkörperung von Deleuzes und Guattaris theoretischem Konzept kann man in der Titelheldin von Clive Barkers Kurzgeschichte *Jacqueline Ess: Her Will and Testament* sehen. Zu Beginn der Geschichte ist Jacqueline Ess eine junge Frau, die am Leben leidet. Ihre Interaktionen mit der Umwelt sind in festen und beengenden Routinen erstarrt, ihre Ehe ist ein Gefängnis: „My God, she thought, this can't be living. Day in, day out: the boredom, the drudgery, the frustration“ (II, 58). Die angestaute Enttäuschung und Wut über diesen Zustand und über die Menschen ihrer Umgebung, von denen sie sich stranguliert fühlt, setzt in ihr die ungeahnte Kraft frei, Körper zu verändern. Diese Kraft äußert sich sowohl in der Destruktion und Reorganisation fremder Körper als auch in der Fluidität ihres eigenen Körpers. Oliver Vassi, ein Rechtsanwalt, der Jacqueline einige Jahre nach dem Tod ihres Mannes begegnet und ihr Liebhaber wird, berichtet in einem der Tagebuchauszüge, die in die Geschichte eingeschoben sind, wie er diese Eigenschaft an der schlafenden Jacqueline zum ersten Mal beobachtet:

[...] her face began to alter. She was clearly dreaming; but what dreams must she have been having. Her very fabric was on the move, her muscle, her hair, the down on her cheek moving to the dictates of some internal tide. Her lips bloomed from her bone, boiling up into a slaving tower of skin; her hair swirled around her head as though she were lying in water; the substance of her cheeks formed furrows and ridges like the ritual scars on a warrior; inflamed and throbbing patterns of tissue, swelling up and and changing again even as a pat-

<sup>77</sup> Vgl. Schmidgen: *Das Unbewusste der Maschinen* (Anm. 38) S. 39–40, 44.

<sup>78</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 14–15, 421, 425; Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 48, 206, 218, 376.

<sup>79</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 15.

tern formed. This fluxion was a terror to me, and I must have made some noise. She didn't wake, but came a little closer to the surface of sleep, leaving the deeper waters where these powers were sourced. The patterns sank away in an instant, and her face was again that of a gently sleeping woman (II, 66).

Es ist der organlose Körper als „amorphes Fluidum“,<sup>80</sup> als Zone frei zirkulierender Wellen und Vibrationen, der in Jacqueline aufsteigt. Nicht nur ihr Gesicht ist davon betroffen, sondern ihr ganzer Körper, wie an einer späteren Stelle deutlich wird, als Jacqueline nach einer längeren Zeit der Trennung sehnsuchtsvoll an Vassi zurückdenkt:

She thought of Vassi again; and the lake, at the thought of him, was roused as if by a tempest. Her breasts shook into curling mountains, her belly ran with extraordinary tides, currents crossed and recrossed her flickering face, lapping at her mouth and leaving their mark like waves on sand. As she was fluid in his memory, so as she remembered him, she liquified (II, 79).

Konsequenter noch als bei Deleuze und Guattari werden bei Clive Barker (tiefen-)psychologische Vorgänge der Molekularisierung und Entregelung von Affektströmen auf ihre körperliche Oberfläche bezogen.<sup>81</sup> Das freie Fließen des Wunsches wird zum Zerfließen des Körpers, zum organlosen Körper, der jede feste Organisation von sich weist. Die schalen Metaphern des Flüssigen und der Entgrenzung, in denen Oliver seine Liebe zu Jacqueline ausdrückt,<sup>82</sup> gewinnen so in Clive Barkers Geschichte eine drastische körperliche Realität zurück, wie sich spätestens am Ende der Geschichte, in der Wiedervereinigung des Paares, erweist: „Under his lips her features dissolved, becoming the red sea he'd dreamt of, and washing up over his face, that was itself dissolving: common waters made of thought and bone. [...] Tangled in a wash of love they thought themselves extinguished, and were“ (II, 90). Der organlose Körper der Liebenden<sup>83</sup> wird hier zu dem „Immanenzfeld des Begehrens“,<sup>84</sup> als das ihn Deleuze und Guattari definieren, d. h. zu

<sup>80</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 421.

<sup>81</sup> Jacqueline Ess' Nachnamen kann man als eine Anspielung auf die seelischen Tiefenschichten verstehen, in der diese Vorgänge ihren Ursprung haben.

<sup>82</sup> „She was a sea: and I had to swim in her. [...] She was liquid; a boundless sea in a single body, a deluge in a small room, and I will gladly drown in her, if she grants me the chance. [...] I lived in a permanent ecstasy of her. When I was with her she showed me ways to love beyond the limits of any other creature on God's earth. I say beyond the limits: with her there were no limits“ (II, 67–68).

<sup>83</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 48: „Jemand, der Liebe macht, wirklich Liebe, bildet einen organlosen Körper, allein und mit dem oder den anderen.“

<sup>84</sup> Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 212.



einem Zustand, in welchem das Begehren keinen Bezug zu irgendeiner äußeren Instanz oder einem Mangel aufweist: „Inside and out there was a healing silence: an end to losses and to gains“ (II, 90), lauten die letzten Worte der Kurzgeschichte.

Die Schaffung des organlosen Körpers als eines fließenden Kontinuums subpersonaler Intensitätsverteilungen und Affektkonjunktionen ist mit dem Verlust des Ich verbunden.<sup>85</sup> Keinesfalls, so Deleuze und Guattari, ist sie jedoch als Regression im psychoanalytischen Sinne zu verstehen.<sup>86</sup> Der ‚oK‘ steht nicht für die Sehnsucht nach einem prä-ödipalen Zustand undifferenzierter Einheit mit der Mutter, sondern für die Wiedererlangung des positiven Vermögens, neue Differenzierungen einzuführen, neue Verbindungen einzugehen, neue Synthesen auszuprobieren.<sup>87</sup> Er ist kein Rückzug, er ist ein „Werden“.<sup>88</sup> Das ‚Werden‘ ist wiederum ein Schlüsselbegriff im terminologischen Inventar Deleuzes und Guattaris.<sup>89</sup> Gemeint ist damit letztlich immer ein ‚Molekular-Werden‘<sup>90</sup> im bereits erwähnten Sinne der Deterritorialisierung starrer (‚molarer‘) Einheiten zugunsten der Erweiterung ihres konnektiven Potentials. Innerhalb dieses Konzepts unterscheiden Deleuze und Guattari mehrere Unterarten des Werdens, als die beiden wichtigsten erscheinen das ‚Tier-Werden‘ und das ‚Frau-Werden‘. Ergreift die erste Formel Partei für das schlechthin Anomale, das sich der psychoanalytischen Kategorisierung entzieht,<sup>91</sup> so polemisiert die zweite Formel gegen den Dualismus der Geschlechter<sup>92</sup> und gegen die Mehrheitsidentität des Mannes.<sup>93</sup> Beide Ausdrücke zielen nicht auf einen Vorgang der Nachahmung, der Identifikation oder Einfühlung ab, sondern auf eine „Maschinen-Frage“.<sup>94</sup>

<sup>85</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 215.

<sup>86</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 225.

<sup>87</sup> Vgl. Massumi: *A User's Guide to Capitalism and Schizophrenia* (Anm. 45) S. 84–85.

<sup>88</sup> Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 225. Deshalb warnen Deleuze und Guattari vor der planlosen und totalen Zerstörung aller Organe: „Man muß genügend Organismus bewahren, damit er sich bei jeder Morgendämmerung neugestalten kann. [...] Man erreicht den oK [...] nicht, wenn man wild drauflos destratifiziert“ (Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* [Anm. 74] S. 220).

<sup>89</sup> Vgl. den Abschnitt in *Tausend Plateaus*: „1730 – Intensiv-werden, Tier-werden, Unwahrnehmbar-werden...“ (S. 317–422).

<sup>90</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 371.

<sup>91</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 332–333.

<sup>92</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 375–376.

<sup>93</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 396. Zur feministischen Kritik an Deleuzes und Guattaris Konzept des ‚Frau-Werdens‘ vgl. Massumi: *A User's Guide to Capitalism and Schizophrenia* (Anm. 45) S. 86–89 sowie Goodchild: *Deleuze and Guattari* (Anm. 32) S. 135–139, S. 177, Anm. 1; weitere bibliographische Angaben dazu finden sich auch bei Holland: *Deleuze and Guattari's Anti-Oedipus* (Anm. 36) S. 146, Anm. 57.

<sup>94</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 351.

Es geht darum, die Elemente, die den Körper bestimmen – die Bahnen seiner Bewegungen, die Koordination seiner Affektströme – in neue Arrangements zu überführen, um Routinen zu durchbrechen, neue Sensitivitäten zu entwickeln, das Repertoire möglicher Wahrnehmungen und Aktionen des Körpers zu vergrößern und so seine Freiheit zu erweitern.<sup>95</sup>

Die durchweg männlichen Opfer, an denen Jacqueline Ess in Clive Barkers Horrorgeschichte körperliche Transformationen ausführt, sind vom schizoanalytischen Standpunkt aus gesehen gewiß solcher Deterritorialisierungen bedürftig. Fast immer sind sie als Vertreter rigider molarer Ordnungen gekennzeichnet: als Ehemann, Arzt oder Wirtschaftsboß, die gewohnt sind, einer Frau gegenüber bevormundend, überlegen und egoistisch aufzutreten. Für sie alle gilt, was Oliver Vassi, der einzige Mann, der in *Jacqueline Ess* positiv dargestellt wird, selbstkritisch an sich und seinen Geschlechtsgenossen bemerkt: „We cannot believe, we men, that power will ever reside happily in the body of a woman, unless that power is a male child. Not true power. The power must be in male hands, God-given. That's what our fathers tell us, idiots that they are“ (II, 66).

Um den Demütigungen, die Jacqueline im Verlauf der Geschichte durch solche Männer erfahren muß, zu begegnen, setzt sie ihre telekinetischen Kräfte ein. Gewaltsam zwingt sie so den selbstgefällig in ihren Rollenidentitäten verharrenden Männern das ‚Werden‘ auf, dem sie sich verweigern oder zu dem sie aus eigener Initiative nicht fähig sind. Das betrifft zum einen das ‚Molekular-Werden‘ von Ben, Jacquelines Ehemann, der gerade dabei ist, seiner Frau in einer mit selbstsüchtigen Anschuldigungen gespickten Rede mitzuteilen, daß er sie wegen einer anderen Frau verlassen will:

She flipped him head over heels on to the floor and began to compress his arms and legs, telescoping flesh and resistant bone into a smaller and yet smaller space. His clothes were folded inwards, and the tissue of his stomach was plucked from his neatly packaged entrails and stretched around his body to wrap him up. His fingers were poking from his shoulder-blades now, and his feet, still thrashing with fury, were tripped up in his gut. She turned him over one final time to pressure his spine into a foot-long column of muck, and that was about the end of it (II, 63).

Ein ‚Tier-Werden‘ durchläuft der Industrie-Tycoon Titus Pettifer, mit dem Jacqueline ein Verhältnis eingegangen war, um von ihm den Umgang mit Macht zu lernen. Als Pettifer sie, unter Einsatz verbaler und körperlicher

<sup>95</sup> Vgl. Massumi: *A User's Guide to Capitalism and Schizophrenia* (Anm. 45) S. 93–120.

Gewalt, für persönliche Zwecke mißbrauchen will, reagiert Jacqueline auf ihre Weise:

[...] was that her again, changing his throat, his palate, his very head? She was unlocking the plates of his skull, and reorganizing him. [...] She had killed his nerves: he felt no pain. He just survived, his hands knotted into paws, his legs scooped up around his back, knees broken so he had the look of a four-legged crab, his brain exposed, his eyes lidless, lower jaw broken and swept up over his top jaw like a bulldog, ears torn off, spine snapped, humanity bewitched into another state.

'You are an animal,' she'd said. It wasn't a bad facsimile of beasthood (II, 83).

Opfer eines 'Frau-Werdens' wird zu Beginn der Geschichte Jacquelines Psychotherapeut, der es in einer Sitzung nach ihrem Selbstmordversuch nicht für nötig zu halten scheint, näher auf die am Leben verzweifelnde Frau einzugehen, sondern in teilnahmsloser und arroganter Art vorgibt, ihre Bedürfnisse genau zu kennen.

[...] She thought:

Be a woman.

Simply, as she thought that preposterous idea, it began to take shape. Not a fairy-tale transformation, unfortunately, his flesh resisted such magic. She willed his manly chest into making breasts of itself and it began to swell most fetchingly, until the skin burst and his sternum flew apart. His pelvis, teased to breaking point, fractured at its centre; unbalanced, he toppled over on to his desk and from there stared up at her, his face yellow with shock. He licked his lips, over and over again, to find some wetness to talk with. His mouth was dry: his words were still-born. It was from between his legs that all the noise was coming; the splashing of his blood; the thud of his bowel on the carpet (II, 60).

Statt zu einer Befreiung des Körpers führen die hier beschriebenen Transformationen allerdings zu schrecklichen Verheerungen. Das ist freilich eine Gefahr, die für Deleuze und Guattari untrennbar mit dem Werden verknüpft ist: Niemals kann man voraussehen, ob es nicht in Vernichtung und Selbsterstörung mündet.<sup>96</sup> Clive Barkers *Jacqueline Ess: Her Will and Testament* liefert die grausame Ikonographie zu vernichtenden und gewaltsamen Prozessen schizophränen Werdens.

<sup>96</sup> Vgl. Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 341–342.

#### IV.

Der Pessimismus, mit dem in *Jacqueline Ess* Prozesse des Werdens geschildert werden, markiert den Punkt, an dem das emanzipatorische Potential von Clive Barkers Texten an seine Grenze gelangt. Diese Grenze wird auch in seinen unkonventionellsten Kurzgeschichten immer wieder sichtbar: Sei es die Nähe der Rächerfigur Jacqueline zu Stereotypen des „Monstrous-Feminine“;<sup>97</sup> sei es, in *The Age of Desire*, Jeromes Unterwerfung seiner molekularisierten Sexualität unter „that singular monument, his prick“ (IV, 140); oder sei es, in *The Body Politic*, die Ordnung des Gewimmels der Partialobjekte zu neuen molaren Groß-Einheiten, die Formierung des 'Pöbels' der Hände zu einer 'Armee', die von einem 'Messias', Charles rechter Hand, geführt wird (vgl. IV, 3, 23, 30, 32). Diese Reterritorialisierungen bedeuten freilich nicht die Rücknahme all dessen, was bisher für die schizoanalytische Klassifizierung der Texte Clive Barkers als 'dissidente' Literatur ins Feld geführt wurde. Aus schizoanalytischer Sicht wird die Bewegung der Deterritorialisierung niemals in dem Maße absolut, daß sie zu einer völligen Preisgabe des Territorialen, zu einer unendlichen Fluchtlinie würde.<sup>98</sup> „Kurz, keine Deterritorialisierung von Strömen schizophrener Wunsches, die nicht von globalen oder lokalen Reterritorialisierungen begleitet wäre [...]“.<sup>99</sup>

Die Einsicht in die sich wechselseitig relativierende Verschränkung von De- und Reterritorialisierung scheint auch auf die Ebene der postmodernen Theorie-Entwicklung anwendbar zu sein. Die aggressive Entfesselung des 'wildes Denkens' in der frühen Phase des Poststrukturalismus ist im letzten Jahrzehnt einem gemäßigeren, versöhnlicheren Ton gewichen. Was die Thematisierung des Körpers angeht, so zielen jüngere Arbeiten im Anschluß an Judith Butler z. B. darauf ab, die Erfahrung des fragmentierten Körpers zu historisieren, ihn seinerseits als kulturell bedingte Konstruktion

<sup>97</sup> Barbara Creed: *The Monstrous-Feminine. Film, Feminism Psychoanalysis*. London – New York 1993. Außer dem zerfließenden, verschlingenden Charakter Jacquelines entspricht dieser Stereotypisierung insbesondere auch die Kennzeichnung ihres Geschlechtsorgans als bedrohlich-faszinierende *vagina dentata* (vgl. II, 85, 87, 89). Die Bedrohung des männlichen Selbst durch archetypische Formen weiblicher Macht identifiziert ein Kritiker als das verborgene sexistische Motiv zweier weiterer Geschichten der *Books of Blood*, *Rawhead Rex* und *The Madonna* (Craig William Burns: *It's that Time of the Month: Representation of the Goddess in the Work of Clive Barker*. In: *Journal of Popular Culture* 27 [1993] S. 35–40). Als „Madonna“ wird auch Jacqueline Ess an einer Stelle bezeichnet (II, 85).

<sup>98</sup> Vgl. Balke: *Gilles Deleuze* (Anm. 59) S. 146–148.

<sup>99</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 408; vgl. S. 332–333 sowie Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus* (Anm. 74) S. 703–706.

durchschaubar zu machen. Indem die Rede vom zerstückelten Körper als eine Diskursstrategie entlarvt wird, die dazu dient, die Vorstellung vom ganzen Körper erst möglich zu machen, kann ihm sogar eine „kulturbildende Leistung“<sup>100</sup> zugesprochen werden. Sicher eingebunden in die „Dialektik von Ganzheit und Fragmentierung“<sup>101</sup> hat er jeglichen Schrecken verloren. Nichts ist weiter entfernt von Deleuzes und Guattaris selbstgestelltem Problem: „wie Fragmente schaffen und denken [...] ohne Bezug zu einer, wenigstens verlorenen, ursprünglichen Totalität, noch einer zukünftig sich ergebenden“<sup>102</sup>; nichts hat weniger zu tun mit dem von ihnen verkündeten Programm: „Zerstören, zerstören: die Aufgabe der Schizo-Analyse führt über die Destruktion, die umfassende Säuberung, Ausschabung des Unbewußten.“<sup>103</sup> Solch eine zerstörerische Tätigkeit ist, um es in den Worten eines Kommentators zu sagen, eine „Provokation, aber eine annehmerswerte“<sup>104</sup> Wer sich ihr aussetzen will, muß Deleuze und Guattari lesen. Oder Clive Barker.

---

<sup>100</sup> Stefanie Wenncr: *Ganzer oder zerstückelter Körper. Über die Reversibilität von Körperbildern*. In: Benthien/Wulf: *Körperteile* (Anm. 2) S. 361–380, hier S. 377.

<sup>101</sup> Wenner: *Ganzer oder zerstückelter Körper* (Anm. 100) S. 374.

<sup>102</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 53–54.

<sup>103</sup> Deleuze/Guattari: *Anti-Ödipus* (Anm. 33) S. 401.

<sup>104</sup> Lehmann: *Rhizom und Maschine* (Anm. 61) S. 549.